

# Altpreußische Zeitung

## Elbinger

## Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kontingente an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtannoncen und Auswärtige 20 Pf. die Spalte aber deren Stamm, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, journalistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: G. Zahn in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaars in Elbing.

Nr. 268.

Elbing, Freitag

13. November 1896.

48. Jahrg.

### Der Centrumsführer Dr. Lieber über Bismarck.

Wie bereits mitgeteilt, hielt in der am 8. d. M. in Wiesbaden abgehaltenen Versammlung zur Feier des Jubiläums der Centrumsfraktion der Abgeordnete Dr. Lieber eine Rede über das Prestige des Fürsten Bismarck. Die „Volkszeitung“ entnimmt dem „Kassauer Boten“ folgende Ausführungen des Redners: Brennend nennt Redner zunächst die unerhörte traurige Lage des Deutschen Reiches in diesem Jubeljahre, in welche es jener Mann gebracht, den gewisse Parteien lange Zeit als den eigentlichen Schöpfer des deutschen Reiches zu preisen gewohnt waren, jener Mann, der in den letzten Tagen Alles gethan hat, um die Welt- und Machtstellung unseres geliebten deutschen Vaterlandes zu erschüttern, es, nachdem es durch 25-jähriges Bemühen sich zu einer hohen Stellung emporgeschwungen, zu erniedrigen. „Mit selbst“, so ungefähr fuhr Redner fort, „legt es fern, Steine auf jenen Mann herabzuwerfen, den eigentlich Niemand mehr herabwürdigen kann, als er sich selber herabwürdigte.“ Redner unterscheidet nun jene Blätter einer kurzen Betrachtung, die selbst jetzt es noch wagen, „ihnen“ Fürsten gegen Kaiser und Reich zu vertheidigen und uns nach seinem Vorgehen als des Reiches Gegner bis zum Jahre 1890 zu bezeichnen. Gegen letzteren Vorwurf sich jetzt noch zu vertheidigen, ließe die Fraktion, sich und die Zuhörer erniedrigen, zumal, wie bekannt, von keiner anderen Partei, wie von der Centrumsfraktion derartige Verdingungen so unüberlegt zurückgewiesen wurden. Dem Herrn im Sachsenwalde und seinen Verborgenen ist bereits das Konzept fortgesetzt und ihnen bewiesen worden, was schon einmal vor Jahrzehnten geschah, daß er und seine Organe die Person nicht von der Sache, den Reichskanzler nicht vom Reich zu unterscheiden vermochten. Wie bereits in der Schrift „Bismarck's Reise nach Wien“ glänzend gezeigt, so gab es für Bismarck schließlich keinen anderen Ausweg, als entweder sich nach dem Geschehenen vor seinem Kaiser zu beugen und Abbitte zu leisten, oder in seinem begonnenen demonstrativen revolutionären Vorgehen fortzufahren, oder aber die Rolle eines polnischen Burschenspieler zu spielen und nur aus dem Hintergrunde zu schimpfen und zu kritisieren. Nach allem Anscheine wird — sollte Bismarck sein Benehmen nicht noch rechtzeitig ändern — sein Drama damit enden, daß er als ein geringerer, verachteter Mann stirbt.

Wie groß dagegen steht neben diesem „Bitterdeat“ (so nämlich nannte ihn eine Zeitung) sein erster Amtsnachfolger, der in helmenmüthigem, vaterlandstreuem Schwelgen von seiner Stelle schied. (Großer Beifall.) Redner gedenkt der von ihm mit Caprivi im Jahre 1893 bestandenen heftigen Kämpfe, steht aber nicht an, heute öffentlich Herrn Caprivi das Zeugnis großer bewunderungswürdiger Vaterlandsliebe auszusprechen. (Langanhaltender Beifall.) In ehrender Weise gedenkt Redner hieran anschließend auch des Wirtens des jetzigen Leiters der auswärtigen Angelegenheiten gegenüber dem Verfahren des Mannes im Sachsenwalde. Redner konstatiert, daß sich die Ausführungen der „Gamb. N.“ und der „Wien. N. Fr. Pr.“ mehr oder weniger gegen die erhabene Person unseres jugendlichen Kaisers richten, trotzdem dieser durch seine Reisen und sein gesammtes Wirken noch nichts alles gethan, um Deutschland, um Europa den Frieden zu erhalten. Und während dieser jungen Monarch sein ganzes reiches Wissen und Können für ein solch erhabenes Ziel einsetzt, müssen Monarch und Volk es erleben, daß der Kanzler seines Großvaters alles zu hinterreden sucht. Dinge es Bismarck nach, so hätten wir morgen schon die Auflösung des Dreibundes und morgen den europäischen Brandkrieg. „Meine Ueberzeugung“, so ruft hier Redner unter allseitigem Bravo, „ist, daß es heute Pflicht eines Jeden, der sich deutsch nennt, ist, sich an die Seite des Kaisers zu stellen!“ Da das Centrum wegen der Enthüllungen im Reichstage interpelliren will, so hat man nach dieser Rede einen Vorgeschmack dessen, was man noch im Reichstage zu hören bekommen wird. Wir wiederholen dabei, daß es konstitutioneller handeln ließe, wenn das Centrum die Angelegenheit nicht auf das dynastische Gebiet hinüberziele.

Mit besonderem Vergnügen sieht man in parlamentarischen Kreisen bereits der großen Rede entgegen, die Bismarck Europa über den Zweck und den Sinn der Enthüllungen unterrichten wird.

### Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 11. November.

Am Bundesrathliche: Dr. v. Bötticher, Schönstedt. Die zweite Beratung der Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz und zur Strafprozessordnung wird fortgesetzt bei § 77 des ersteren.

Abg. Schmidt-Warburg (Centr.) beantragt für den Fall der Ablehnung des Antrages Rembold zu bestimmen, daß in der Hauptberatung a. in erster Instanz bei Fällen, in welchen ein Verbrechen den Gegenstand der Verhandlung bildet, b. in zweiter Instanz bei Fällen, in welchen ein Vergehen — mit Ausnahme der Privatanklagen — den Gegenstand der Verhandlung bildet, in der Besetzung von fünf

Mitgliedern mit Einschluß des Vorsitzenden entscheiden sollen. Im Falle der Ablehnung auch dieses Antrages soll bestimmt werden: „Für die Hauptberatung sind die Strafkammern einschließlich des Vorsitzenden a. in erster Instanz mit vier Mitgliedern, b. in der Berufungsinstanz, bei Verurteilungen und in den Fällen der Privatklagen mit drei Mitgliedern, in sonstigen Fällen mit fünf Richtern zu besetzen.“ Das Drei-Männer-Collegium, das die Vorlage schaffen will, soll über ziemlich schwere Verbrechen, auf die bis zu fünfzehn Jahren Zuchthaus erkannt werden kann, aburtheilen dürfen. Und weshalb? Lediglich aus finanziellen Gründen. Für eine derartige wichtige Culturaufgabe soll in Deutschland nicht Geld vorhanden sein. Ich bin der Meinung, daß dem Reichskanzler das erforderliche Geld sofort bewilligt werden würde. Auch das preußische Abgeordnetenhaus würde es nicht verjagen. Aber der Finanzminister scheint von vornherein solchen Forderungen widersprochen zu haben. Ich hoffe, der Reichstag beläßt es aber doch im Princip bei dem Drei-Männer-Collegium. Mein Vorschlag hält genau die Mitte zwischen dem bestehenden Recht und dem, was die Vorlage schaffen will. Die Berufung soll wieder eingeführt werden, aber doch nicht in dem Sinne, daß Jedermann sein Recht erst in zweiter Instanz erhalten soll. Gerade die erste Instanz muß auch unter der Berufungsinstanz mit genügender Garantie ausgestattet sein. In einem Drei-Männer-Collegium aber wird man, namentlich bei schweren Sachen, eine solche Garantie nicht geben können. In vielen Fällen wird sich ein einmal gefälltes verkehrtes Urtheil in zweiter Instanz auch nicht rückgängig machen lassen, denn die Richter der letzteren können sich ein Bild von dem Fall oft nur aus der Beweisaufnahme der ersten Instanz machen. Nehmen Sie also den Antrag Rembold oder doch zum mindesten meinen Antrag an; die Finanzminister der Einzelstaaten werden das Geld dann wohl oder übel bewilligen müssen. Ich hoffe, es wird unseren Anträgen heute nicht mehr das schrofste „Unannehmbar“ vom Bundesrathliche aus entgegengehalten werden. Man wird wenigstens den Weg zu einer Verständigung in dritter Lesung damit nicht abschneiden wollen. Sollte eine solche Verständigung nicht zu ergelten sein, dann müßten wir dem Drei-Männer-Collegium zum mindesten die Sachen wieder entziehen, die früher vor die Schwurgerichte gehörten.

Geheimrath v. Leuthe: Die verbündeten Regierungen haben es für zulässig gehalten, die Kammer durchweg nur mit drei Männern zu besetzen. Die Commission hat sich bereits auf einen anderen Standpunkt gestellt. Sollte die Regierung sich diesen Standpunkt zu eigen machen, so zeigt sie dem Reichstage gegenüber ein weitgehendes Entgegenkommen. Weiter zu geben dürfte sie nicht in der Lage sein, und ich muß Sie daher dringend bitten, alle über den Commissionsantrag hinausgehenden Anträge abzulehnen. Die Regierungen sind nicht im Stande, unnütze finanzielle Opfer zu bringen. (Ho bei den Sozialdemokraten.) Die Erfahrungen mit der Einzelziehung des Latenelements sind keine solche, daß man ohne Nothwendigkeit darin nicht weitergehen sollte.

Abg. Günther (natl.): Ich muß nach meiner langjährigen, richterlichen Erfahrung den Antrag Rembold für durchaus undurchführbar erklären, denn zu den noch seiner Annahme erforderlichen Schöffen würde es an dem genügenden Material fehlen. Das Latenelement ist durch die Zuziehung zum Geschworenen- und Schöffennam bereits jetzt sehr stark belastet.

Abg. Munkel (fr. Vp.): Ich beantrage die Ablehnung des Commissionsantrages und auch der Vorlage. Sollten Sie dem nicht zustimmen, so würde ich für den Antrag Rembold stimmen. Gesetze soll man verbessern und nicht verschlechtern. Als einen Fortschritt müßte man 1879 die Einführung der Fünf-Männer-Collegien ansehen. Jetzt sollte der zweite Fortschritt folgen: die Verbesserung der zweiten Instanz. Zu unserem Bedauern müssen wir nun da hören, daß wir diesen Fortschritt nur haben können, wenn wir gleichzeitig die erste Instanz verschlechtern. Die Berufung, die so geschaffen werden soll, kann weder für den Angeklagten noch für den Staatsanwalt ein Segen sein. Bei der Entscheidung über die Schuldfrage liegt in der Zahl der Richter ohne Zweifel eine wesentliche Garantie für den Angeklagten. Diese sollte man nicht beseitigen, um Ersparnisse zu erzielen, namentlich nicht in der Zeit, in welcher der preußische Finanzminister noch vergebens nach einem Unterzuzug für überschüssige Millionen sucht. (Heiterkeit.) Lassen wir es also bei unserer bewährten ersten Instanz und ändern wir nichts daran aus finanziellen Rücksichten.

Geheimrath Dr. Lukas: Der Justizminister hat mich beauftragt, zu erklären, daß er zu seinem Bedauern den Antrag Rembold für unannehmbar erklären müsse. Seine Annahme würde gleichbedeutend sein mit dem Scheitern der Vorlage. Durch die Annahme des Antrages Rembold würde nahezu die doppelte Zahl an Schöffen notwendig werden. Die Ansprüche an die Dualifikation der den Strafkammern zuzuziehenden Schöffen müßten zudem erheblich gesteigert werden, gegenüber denjenigen, welche man an die jetzt thätigen und im Grunde mit nur einfachen Sachen besetzten Schöffen stellt. Es ist gar nicht abzu-

sehen, wie wir ein so geeignetes Material in genügender Zahl beschaffen können.

Abg. Dr. von Buchta (kons.): Mir persönlich kommt es auf die Zahl der Mitglieder des Collegiums nicht an. Fünf Richter können ebenso gut irren, wie drei. Es kommt also auf tüchtiges Material an, nicht auf die Zahl, zumal jetzt ein eventueller Irrthum in der zweiten Instanz korrigirt werden kann. Ueber die Einführung großer Schöffengerichte, wie sie der frühere Justizminister Leonhard anstrebte, ließe sich nur dann reden, wenn die Schwurgerichte beseitigt werden, denn bei ihrem gleichzeitigen Fortbestehen würde es an dem nöthigen Schöffennamaterial fehlen. Im Interesse des Zustandekommens bitte ich, die gestellten Anträge abzulehnen und es bei dem Commissionsvorschlage zu belassen.

Abg. Frhr. v. Gütlingen (Rp.) bedauert, daß man eine Verbesserung der Rechtspflege nur dadurch erreichen kann, daß mit der einen Hand genommen werden soll, was die andere gegeben habe. Daß in der Besetzung der Kammer mit fünf Richtern eine größere Garantie für den Angeklagten liege, als in der mit drei Richtern, sei ganz zweifellos. Eine solche erhöhte Garantie sollte man nicht preisgeben, sondern, dem Antrage Munkel entsprechend, den bestehenden Rechtszustand aufrechterhalten.

Abg. Richter (fr. Vp.): Ich bin ein Freund der Einführung der Berufung, aber ich will sie auch nicht durch eine Verschlechterung der ersten Instanz erkauft sehen. Ich fürchte auch nicht, daß die Regierung, wenn wir einen der gestellten Anträge annehmen, die Vorlage zum Scheitern bringen wird. Wegen einer Bagatelle wird sie das nicht auf sich nehmen. Allerdings erleben wir unter Herrn Munkel es leider immer wieder, daß die Culturaufgaben leiden. Für Preußen kann der Mehraufwand doch wohl kaum mehr als eine halbe Million Mark betragen. Ich erbitte über die nöthige Summe jedenfalls eine bestimmte Auskunft.

Geheimrath Bierhaus: Jeder Verwaltungskreis muß mit den vorhandenen Mitteln rechnen, also auch die Justizverwaltung. Man muß bedenken, daß der preußische Staat für Justizzwecke etwa 64 Millionen an Zuschüssen aufbringen muß. Die Zuschüsse haben sich von Jahr zu Jahr gesteigert. Es sind in den letzten Jahren allein 438 neue Richterstellen geschaffen worden, und der Justizminister wird weiterhin bemüht sein, die Stellen zu vermehren. Was dann die Frage des Abg. Richter anbelangt, so bedauere ich, ihm leider nicht klipp und klar antworten zu können. Aber selbst angenommen, es sei nur eine halbe Million Mehraufwand erforderlich, so spielen bei einem Justizetat in Höhe von ca. 98 Millionen auch 500 000 Mk. immerhin eine Rolle. Es würden übrigens dazu noch eine ganze Reihe nicht unerheblicher sonstiger Kosten entfallen. Die preußische Justizverwaltung muß also den größten Werth darauf legen, daß der Reichstag nicht über den Commissionsvorschlag hinausgehe. Der Antrag Rembold wäre ganz unausführbar. Ich will in dieser Beziehung darauf aufmerksam machen, daß der Mehraufwand an Schöffen nach diesem Antrage ungefähr auf 70 000 zu schätzen sein würde. Wir würden mehr Valen für die Strafkammern heranziehen müssen, als heute für die Schwurgerichte insgesammt erforderlich sind.

Abg. Stadthagen (Soz.): Die finanziellen Bedenken, die gegen die Vorlage angeführt werden, würden mit einem Schläge beseitigt sein, wenn man die geheimen Fonds für die Zwecke der Justiz verwendete, die heute den Zwecken der Criminalpolizei dienen. Unter dem Vorbehalt, daß eine gerechtere Auswahl der Schöffen erfolge und daß es bis zur dritten Lesung gelinge, aus dem vom Abg. Rembold beantragten Collegium ein solches von einem gelehrten und vier Valenrichtern zu machen, würde ich für den Antrag Rembold stimmen.

Abg. Seno (Centr.): Daß in der Besetzung des Gerichts erster Instanz eine Vereinträchtigung des Angeklagten liege, vermag ich nicht zuzugeben. Jetzt entscheiden in einziger Instanz fünf Richter, nach Einführung der Berufung in erster Instanz drei, in zweiter fünf, zusammen also acht Richter. Das ist doch wesentlich mehr. Im Princip ist allerdings auch mit ein mit fünf Richtern besetztes Gericht erster Instanz lieber, als ein mit drei Richtern besetztes. Für den Vorschlag, den Strafkammern Valen als Beisitzer beizugeben, kann ich mich nach meinen Erfahrungen als Richter nicht erwärmen.

Abg. Dr. Kiesel (natl.): Auch ich gebe dem Fünf-Männer-Collegium den Vorzug, aber wenn ich die Vortheile, welche die Vorlage bringt, nicht anders erlangen kann, als unter Preisgabe desselben, so stimme ich mit meinen Freunden auch für das Drei-Männer-Collegium.

Preußischer Justizminister Schönstedt: Ich bitte auf das Dringende, lediglich die Commissionsbeschlüsse anzunehmen. Wir müssen in allen Verwaltungen auf die Finanzen des Staates Rücksicht nehmen, auch in der Justiz. Für die Besetzung der Strafkammern mit drei Mitgliedern waren auch noch andere, als finanzielle Gründe maßgebend. Was die Zuziehung des Latenelements zu den Strafkammern betrifft, so war dieselbe schon von einem meiner Vorgänger geplant. Dieser hat von der Verwirklichung des Planes absehen müssen, weil die angestellten Ermittlungen ergeben haben, daß in vielen Bezirken

das nöthige Schöffennamaterial nicht vorhanden ist. Für Preußen würde also die Maßnahme als unbrauchbar anzusehen sein. Ich muß der Beschäftigung Ausdruck geben, daß die Vorlage, wenn sie jetzt zum Scheitern gebracht werden sollte, in absehbarer Zeit wahrscheinlich nicht wiederkehren werde.

Damit schließt die Discussion. — Der Antrag Munkel auf Beibehaltung des geltenden Rechts wird gegen die Stimmen der Nationalliberalen, der Conservativen und eines Theils der Reichspartei angenommen.

Darauf vertagt sich das Haus. — Eingegangen ist eine Interpellation Graf Hompech betr. das deutsch-russische Separatabkommen. Dieselbe soll nach Mittheilung des Präsidenten zugleich mit den beiden bereits vorliegenden Interpellationen der freisinnigen Volkspartei betr. den Fall Brückwitz und Maßnahmen gegen das Duellwesen am Montag zur Verhandlung gelangen.

Nächste Sitzung Donnerstag.

### Deutschland.

Potsdam, 11. Nov. Großfürst Wladimir von Rußland traf heute Nachmittag 5½ Uhr aus der Wildparkstation ein und wurde von dem Kaiser empfangen. Nach herzlicher Begrüßung begaben der Kaiser und Großfürst Wladimir sich zu Wagen nach dem Neuen Palais.

Berlin, 11. Nov. Der Kaiser wird Donnerstag der Trauerfeier für den verstorbenen Hosprediger Frommel beiwohnen. Diese findet unter Zustimmung des Kaisers, ganz dem letzten Willen des Entschlafenen entsprechend, ohne Leichenrede und ohne Kranzspenden statt. Die trotzdem gespendeten Kränze und Palmen rühren von Leuten her, die den letzten Willen des Verstorbenen nicht kannten.

Die Fraktionen des Reichstages sind in folgender Stärke in das Haus eingetreten: Deutsch-konservative 58, Reichspartei 27, Deutschsozialreformpartei 13, Centrum 100, Polen 19, Nationalliberale 49, Freisinnige Vereinigung 14, Freisinnige Volkspartei 25, Deutsche Volkspartei 12, Sozialdemokraten 48, bei keiner Fraktion 30. Erledigt sind nur zwei Mandate: 1. Hessen und 13. Württemberg.

Der Wortlaut der heute vom Centrum eingebrachten Interpellation ist folgender: Ist der Reichskanzler in der Lage, Auskunft darüber zu geben: 1) ob bis zum Jahre 1890 ein geheimer Vertrag zwischen Deutschland und Rußland bestanden hat, 2) im Falle ein solcher Vertrag bestand, welche Vorgänge dazu geführt haben, ihn nicht zu erneuern, 3) welchen Einfluß die jüngsten Veröffentlichungen über die Angelegenheit auf die Beziehungen Deutschlands zum Dreibunde und auf sein Verhältnis zu den übrigen europäischen Mächten geübt haben.

In Berlin hat eine sozialdemokratische Pressekonferenz stattgefunden. Allseitig betont wurde, daß die Grenze der Unterthätigkeitsmöglichkeit für die Parteipresse in dem letzten Jahre überschritten worden ist, und daß gleich hohe Summen nicht mehr gegeben werden sollen. Man sprach sich auch gegen nicht genügend vorbereitete Neugründungen von Blättern aus und empfahl den bestehenden Blättern bei Umänderungen, Bergabänderungen u. möglichst vorsichtig zu sein. Weiter wurde die Schaffung eines Bureau's zur Ueberleitung selbstständiger parlamentarischer Berichte für die Parteipresse beschlossen und die Parteileitung mit der Ausführung dieses Beschlusses betraut.

Eine außerordentliche Generalversammlung der Bremer Baumwoll-Würfe hat mit großer Majorität beschlossen, zu den Kosten für die Einsendung einer Sachverständigen-Commission nach Ostasien zum Zwecke der Prüfung der dortigen industriellen und kommerziellen Produktions- und Absatzverhältnisse einen Betrag von 30 000 Mark zu bewilligen, in der Annahme, daß die Commission sorgfältig zusammengekehrt und nicht überreilt hinausgeschickt und daß ein Mitglied derselben sich speciell mit den Interessen der Textilbranche und des Baumwollhandels beschäftigen werde.

Ein Dämpfer setzt die russische „Petersburger Zeitung“ auf die ausschweifenden Hoffnungen Frankreichs. In seiner gefestigten Ausgabe mahnt das russische offizielle Blatt, es sei für die Franzosen endlich Zeit, ihre Revanchegedanken aufzugeben und bergessen zu lassen. In diesem „pax vobis“ (Friede sei mit euch!) überströmenden Artikel verweist das Blatt darauf, daß Rußland 1812 und Ostreich 1866 vergessen hätten. Es versichert, wenn man sich in der Frage der Ausöhnung an den Zar wendete, würde dieser die Vermittelung gern leisten. Die Völker Europas könnten es wissen, daß nur der Zar allein beiden Völkern „pax!“ zurufen könne, das deutsche Volk bedürfe dieser russischen Mahnung nicht. — Was das deutsche Volk betrifft, so hat das russische Blatt Recht; in Bezug auf Frankreich aber vergißt das russische Blatt, daß Rußland seine diplomatischen Erfolge lediglich dem französischen Revanchegedanken verdankt. Eine Ausöhnung zwischen den beiden Mächten — und Deutschland und Frankreich könnten der Welt ihren Willen aufzwingen.

Die in Danzig abgehaltene Konferenz über die Kornislo beschloß, in Westpreußen einen Versuch mit den Silos zu machen. Als geeignet zur Ausführung des Versuches wurden die Raiffelsen'schen Genossenschaften bezeichnet.

— Endlich einmal ist der Anflug, den die conser-

— Die brandenburgische Landwirtschaftskammer

**Ausland.**

**Italien.**

Rom, 11. Nov. Der „Offertore Romano“

Genua, 11. Nov. Zufolge eines hier ein-

London, 11. Nov. Eine Depesche der „Diggers

Paris, 11. Nov. Der „Figaro“ erklärt heute,

**Von Nah und Fern.**

Berlin, 11. Nov. Der Falscher des Ge-

Im Streit über die Erbschaft hat der

7100 indischen Vierbeinigen. Der Dampfer wird

Kiel, 9. Nov. Eine aufregende Szene

Ein internationales meteorologisches Ex-

Sissa i. P., 9. Nov. Eine furchtbare Gas-

Temesvar, 10. Nov. Der Seelenhandel

**lokale Nachrichten.**

Elbing, 12. November.

Wuthmachende Witterung für Freitag, den

Ordnungsverleihungen. Den emittirten Lehren

Der Elbinger Kirchenchor beabsichtigt am

Der Wertmeisterverein Elbing unternimmt

Der Elbinger Schweineversicherungs-Verein

Ein 5. Schwurgerichtsperiode ist noch für

Großer Trübel herrscht augenblicklich auf dem

lerner „Wie gut, daß Du genommen, so 'ne ganze

Ein großes Militär-Concert findet

Eine besondere Schiffermusterung wird

Sehr viele Altersrenten-Empfänger, welche

Für die Berechnung der Reisekosten der

weihnächtl. Paketsendungen nach den Ver-

Offene Stellen. Bürgermeister in Lauenburg

Ein Schwindler hat in den letzten Tagen der

Religion ein Entlassungsgrund? Mit der

Für Radfahrer beachtenswerth ist eine in

Strafkammer zu Elbing.

logirte und am zweiten Tage ohne Bezahlung seiner

Religion ein Entlassungsgrund? Mit der

Für Radfahrer beachtenswerth ist eine in

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 12. November.

Der Maurerhandwerker Wilhelm Horn von

Strasfener hat Doering Verurteilung eingeleitet. Er zieht heute mit Genehmigung der Königl. Staatsanwaltschaft seine Verurteilung zurück.

### Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mittheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin

**Berlin, 12. Nov.** Der Kaiser empfing am Vormittage den Staatssekretär Marschall zum Immediatvortrag.

**Berlin, 12. Nov.** Anlässlich der Anwesenheit des Großfürsten Vladimir fand gestern ein Diner statt, wozu der russische Botschafter und Militär-Attaché, der Staatssekretär von Marschall sowie die Generale Werder und Behndorff geladen worden waren.

**Berlin, 12. Nov.** Die feierliche Beisetzung der Leiche des verstorbenen Herrn Hospredigers H. Frommel fand heute Vormittags statt. Der Feler, welche in der Garnisonkirche abgehalten wurde, wohnten das Kaiserpaar mit den drei jüngsten Prinzen, die Prinzessin Friedrich Leopold, außerdem die gesammte Generalität, die Minister von Boetticher, Hoffe und von Schoenstedt und Deputationen evangelischer und katholischer Geistlichen bei. Garnison-Pfarrer Goens segnete die Leiche ein. Nach der Feler, welche auf Wunsch des Verstorbenen nur in einer kurzen kirchlichen Andacht bestand, wurde die Leiche nach dem alten Offizierskirchhofe überführt.

**Berlin, 12. Nov.** (Reichstag.) Das Haus ist schwach besetzt. Eingegangen ist der Etat pro 1897/98. Es erfolgt Fortsetzung der zweiten Beratung der Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz bei § 62. Zu diesem Paragraphen liegt ein Antrag der Commission vor auf Zustimmung, zu Mitgliedern der Strafkammern nur ständlich angestellte Richter anzuerkennen. Abgeordneter Venzmann referirte über den Commissionsvorschlag. Die Commissionssatzung habe die Absicht, die Assessoren von der Mitwirkung bei den Strafkammern auszuschließen. Durch die gestrige Annahme des Antrages Mündel sei die Gefahr, daß die Rechtspflege bei den Strafkammern durch Theilnahme der Assessoren beeinträchtigt werde, unvermindert geblieben.

**Hamburg, 12. Nov.** Die „Hamburger Nachrichten“ besprechen die Centrums-Interpellation und meinen, es wäre von größtem Interesse, Klarheit darüber zu schaffen, aus welchen Gründen Caprioli sich genöthigt gesehen habe, den russischen Draht abzuschneiden und ob ev. auswärtige Einflüsse von Mächten, denen das deutsch-russische Bündniß unbenommen geworden sei, maßgebend gewesen seien.

**Dortmund, 12. Nov.** Die „Tremontia“ meldet: Gestern Nachmittag wurde der Spezialewaarenhändler

Otto Tiedemann aus Sodingen verhaftet, welcher im Verdacht steht, das Dynamitverbrechen an dem Hause des Spezialewaarenhändlers Oberhammer verübt zu haben.

**Wien, 12. Nov.** Die Polizei verhaftete gestern einen Mann, der sich anfangs Erwin Schweizer, später aber Karl Poeller aus Häftlinghausen in Preußen nannte. Er hatte sich durch Ausgabe von Goldmünzen verächtlich gemacht. Man fand bei ihm ein Säckchen japanischer, französischer und anderer Goldmünzen im Werthe von 4300 Gulden vor. Der Verhaftete gab an, die Summe rühre von einem großen Postdiebstahl her, den zwei Matrosen des Norddeutschen Lloyd dampfers „Hohenzollern“ in den indischen Gewässern gemacht hätten. Er hätte damals als Matrose gerade Nachtwache gehabt, als er sie überraschte. Sie hätten darauf sein Schweigen mit dem Goldsäckchen erkaufte.

**Basel, 11. Nov.** Bei einem Wirthshausstreit in Pery unweit Biel stachen 4 Italiener anwesende Bürger nieder. Zwei Familienväter wurden getödtet, drei Wäste und der Wirth schwer verwundet. Die Thäter sind noch in der Nacht im Walde verhaftet worden.

**Madrid, 12. Nov.** Im Bergwerk Maranjos, Provinz Cordoba, stürzte ein Stockwerk ein. Zwei Arbeiter wurden getödtet, viele andere verletzt.

**London, 12. Nov.** Der Staatssekretär für Indien, Lord Hamilton, hielt gestern in Acton eine Rede, in welcher er der Bemerkung Lord Salisbury's zustimmte, daß zwischen England und Rußland kein unauflöslicher Streit vorhanden sei, da weder nationale Abneigung, noch industrielle Nebenbuhlerschaft, noch colonialer Wettbewerb für England bestände. Es wäre gut, wenn die deutsche Presse diese Thatsache erkenne, sie sollte Sorge tragen, die englische Rücksicht nicht in ungehöriger Weise auf die Probe zu stellen durch Angriffe, welche sich beständig gegen England richten.

**Rio de Janeiro, 12. Nov.** In der heutigen Kammer Sitzung wurde eine Botschaft des Vice-Präsidenten Perreira verlesen, worin derselbe ankündigt, daß er die Präsidentschaft der Republik übernommen habe.

### Vermischtes.

**— Wegehobelmaschine.** Eine für Radfahrer sehr interessante Maschine soll in Amerila konstruirt sein. Es ist eine Wegehobelmaschine, um unebene Straßen für Radfahrer zu ebnen. Die Maschine ist nach dem Princip der bekannten kleinen Rasenmäschinen eingerichtet, etwa 30 Centimeter breit und wird in der gleichen Weise vorangeschoben, wie die Rasenmäschinen. Anstatt der Schneidvorrichtung ist eine Hobelvorrichtung angebracht. Die Maschine soll sich gut bewähren.

**— Der Schatz im Fischleib.** Der Fürst von

Monaco, der mit seinem Schiff „Princesse Alice“ wissenschaftliche Seereisen unternimmt, tödtete kürzlich an der afrikanischen Küste einen Walfisch. Er überließ ihn portugiesischen Fischern der Azoreninseln, die das Thier erst vierzehn Tage später auf dem Strand übernehmen wollten, es jedoch ganz in Fäulniß übergegangen voranden. Wegen des übeln Geruches ließen sie es liegen. Nur einer blieb an der Küste, um in den Reiten nach grauem Bernstein zu suchen. Die also genannte feste, halbdurchsichtige Masse bildet sich beim Walfisch in der Leber und den Eingeweiden. Sie ist eine durch Krankheit erzeugte Absonderung. Der Fischer fand eine große Menge dieses kostbaren Stoffes, mit dem er nun nach Paris gekommen ist, wo er für die eine Hälfte sofort 100 000 Fr. erhielt. Der graue Bernstein ist nämlich einer der vorzüglichsten, freilich auch seltensten und theuersten Riechstoffe, die es gibt. Die Parfümeriefabrikanten zahlen dafür sozusagen jeden Preis und kaufen alle ihnen gebotene Waare. — **Die Hauptfrage.** Studiojus A.: „... Also am Dienstag steigt Du ins Examen? Du hast Dich ja gar nicht vorbereitet!“ Studiojus B.: „Allerdings — aber meinen Alten!“

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 12. November, 2 Uhr 5 Min. Nachm.

Börse: Geschäftsl.	Cours vom	11.11.	12.11.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		103,80	103,80
3 1/2 pCt. „		103,70	103,50
3 pCt. „		98,40	98,10
3 pCt. Preussische Conpols		103,80	103,80
3 1/2 pCt. „		103,70	103,70
3 pCt. „		98,60	98,50
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		99,90	99,70
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		99,60	99,60
Deutscher Reichsbank		104,10	104,20
4 pCt. Ungarische Goldrente		103,60	103,60
Deutscher Reichsbank		170,00	170,15
Russische Banknoten		217,70	217,60
4 pCt. Rumänier von 1890		86,80	86,70
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		62,90	62,10
4 pCt. Italienische Goldrente		87,60	87,40
Disconto-Commandit		205,90	204,40
Marienth-Mawl. Stamm-Proritäten		122,00	122,00

#### Produkten-Börse.

Cours vom	11.11.	12.11.
Weizen November	178,20	177,20
Dezember	179,00	178,00
Roggen November	132,00	131,00
Dezember	132,50	131,70
Tendenz: befestigt.		
Petroleum loco	22,40	22,40
Rüböl Dezember	59,70	59,70
Mai	58,90	58,80
Spiritus Dezember	41,80	41,70

**Königsberg, 12. November.** — Uhr — Min. Mittags.

Von Portatus und Grothe, (Getreide-, Mehl-, u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % ercl. Fas. Loco nicht contingentirt 39,00 A Brief. November 38,20 A Brief. Frühjahr 40,00 A Brief. Loco nicht contingentirt 38,00 A Brief. November 37,00 A Brief.

**Danzig, 11. November. Getreidebörse.**

Weizen (p. 750 g Dual-Gew.): Fest.	
Umsatz: 300 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	175
hellbunt	168
Transit hochbunt und weiß	188
hellbunt	135
Regulirungspreis z. freien Verkehr	170
Roggen (p. 741 g Dual-Gew.): unber.	
inländischer	116
russisch-polnischer zum Transit	83
Regulirungspreis z. freien Verkehr	118
Gerste, große (680-700 g)	130
kleine (625-660 g)	112
Hafers, inländischer	126
Erbisen, inländische	130
Transit	100
Rüben, inländische	212

**Rudermarkt.** Magdeburg, 11. Nov. Kornzuder ercl. von 92 % Rendement —, neue —. Kornzuder ercl. von 88 % Rendement —, neue 10,15. Nachprodukte ercl. von 75 % Rendement 8,35. Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,87. Meis I mit Faß 22,62. Fest.

**Spiritusmarkt.** Danzig, 11. November. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 56,25 Br., 55,75 Ob., nicht contingentirt loco 36,00 bez., November-März 35,50 bez., November-Mai 35,75 bez.

**Stettin, 11. November.** Loco ohne Faß mit 70, — A Konsumsteuer 36,50, loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —, pro Nov.-Dez. —.

**Glasgow, 11. Nov.** [Schlußkurs.] Mixed number 3 warrants 48 sh 7/2 d. Fest.

### Viehmarkt.

Berliner Central-Vieh Hof vom 11. November. Zum Verkauf standen: 645 Rinder, 9311 Schweine, 1637 Kälber und 1808 Hammel. Vom Rinderauftrieb blieben ca. 330 Stück un verkauft. I. — II. — III. 42-46, IV. 35-40 Mk. pro 10,0 Pfd. Fleischgewicht. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt. Gute kernige Waare war recht schwach vertreten. I. 59, ausgefuchte Posten darüber, II. 48-49, III. 45-47 Mk. pro 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. Der Kälberhandel gestaltete sich gedrückt und schleppend. Mittlere und geringe Waare wurde durch die Ungunst der Verhältnisse am meisten betroffen. I. 59-62, ausgefuchte darüber, II. 54-58, III. 50-53 Pfg. pro Pfd. Fleischgewicht. Am Hammelmarkt wurden etwa 500 Stück verkauft. I. 49-53. Lämmer bis 58, II. 46-48 Pfg. pro Pfd. Fleischgewicht.

### Ball-Seide v. 60 Pfg. bis 18,65 p. Met.

sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pfg. bis Mk. 18,65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. — Lager: ca. 2 Millionen Meter. Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hoff.), Zürich.

# Bürger-Ressource.

Freitag, den 13. November cr.,  
Abends 8 Uhr:  
Großes  
Militär-Streich-Concert,  
gegeben von der ganzen Kapelle des Infanterie-Regiments  
von der Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61  
(in Uniform).  
Direction **A. K. Rieck.**  
Eintrittskarten à 50 Pfg. im Vorverkauf bei  
Herrn **Selckmann**, Abendkasse 60 Pfg., Loge oben 30 Pfg.  
**A. K. Rieck.** **Gerhard Reimer.**

**Kirchliche Anzeigen.**  
Synagogen-Gemeinde.  
Gottesdienst:  
Freitag, den 13. November, Abends 4 Uhr.  
Sonntag, den 14. November, Morgens 9 Uhr.

**Elbinger Standesamt.**  
Vom 12. November 1896.  
**Geburten:** Arb. Aug. Wagner T. — Schloffer Gustav Steppke T. — Former Otto Schwarz T. — Arbeiter August Seddig E. — Fabrikarb. Paul Kretschmann T.  
**Aufgebote:** Schriftfeger Ferdinand Hubert mit Friederike Schwarz. — Fabrikarbeiter Carl Röske mit Schmiede-Wwe. Henriette Scheffler, geb. Fiedler.  
**Sterbefälle:** Former Otto Schwarz T. 3 T. — Antretcher Friedrich Wendt 56 J. — Bierverleger Gustav Poet 63 J.

**Auswärtige Familiennachrichten.**  
**Geboren:** Herrn A. Engelbrecht-Heiligenbeil S.  
**Verlobt:** Frä. Clara Brunau-Gr. Zünder mit Herrn Albin Fischer-Guttstadt. — Frä. Lina Bobbielsti-Königsberg mit Herrn Elias Frumkin-Barthau.  
**Gestorben:** Frä. Auguste Wolter-Königsberg. — Herr Paritukler Ferdinand Hoffmann-Lyheiten. — Frau Helene Homburg, geb. de Bahrebrune-Marienburg. — Herr Gustabefitzer Albert Trautmann-Kunzendorf.

**Elbinger Kirchendor.**  
Freitag: Letzte Klavierprobe,

**Werkmeisterverein.**  
Sonntag, den 15. November:  
Besichtigung der Zuckerrabrik  
Altfelde im Betriebe.  
Abfahrt vom Bahnhof: 3.15 Nachm.

**Elbinger Schweine-Versicherungs-Verein.**  
Durch Beschluß der ordentl. Generalversammlung vom 11. d. Mts., sollen extraordinäre Beiträge à Schwein 50 ¢ erhoben werden.  
Die Mitglieder werden aufgefordert, bis zum 1. Dezember cr. dieselben an die Kasse abzuführen, widrigenfalls sie den Anspruch auf Entschädigung verlustig gehen.  
Elbing, den 12. November 1896.  
**Der Vorstand.**

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pfg., 100 versch. überleichte 2,50 Mk., 120 bessere europäische 2,50 Mk. bei **G. Zechmeyer, Nürnberg.** Satzpreisliste gratis.  
**Wer Theilhaber sucht oder Geschäftserwerb beabsichtigt** verlange mehrere ausführliche Prospektte. **Wilhelm Hirsch, Mannheim.**  
**Stadttheater Königsberg.**  
Freitag, den 13. November: **Das Delirium.** Lustspiel in 1 Akt von Gustav Sarasin. **Alessandro Stradella.** Romantische Oper von Flotow.

„Kathreiner's Malzkaffee ist von tadelloser Güte und besitzt ein besonders kräftiges Aroma.“  
Aus einem Gutachten von Dr. C. Virchow, Berlin.

## Diplome, Adressen u. Titelblätter

in künstlerischer Ausführung in Aquarell-, Feder- oder Kreidemanier auf Carton oder Pergament.

### Aufnahmen nach der Natur

(in perspektivisch richtiger Zeichnung) von Fabriken und anderen Etablissements zu Brief- und Fakturenköpfen, Plakaten, Preislisten etc.

Künstlerisch, modern und effektiv entworfen

### Plakate und Etiquetts

in jeder Farbenstellung bei tadelloser Ausführung empfiehlt und liefert prompt

## Lithographische Kunstanstalt

# Carl Schmidt Nachf.

ELBING, Spieringstr. 25.

Verlobungs-Anzeigen, Hochzeitseinladungen, Menus und Visitkarten in elegantester Ausführung.

## Putzbranche.

### Sichere Existenz.

Ein jährlich großen Nutzen abwerfendes feines Putzgeschäft, mit fester Kundschaft, ist sehr preiswerth zu verkaufen. Adressen unter **A. H. 500** in der Expedition d. Btg.

## Stadt-Theater.

Freitag, den 13. November:

### Die kleinen Lämmer

Operette in 2 Akten von Louis Varney.

Vorher:

### Die Verlobung bei der Laterne.

Operette in 1 Akt von S. Offenbach.

Sonntag, den 14. November:

Bei halben Kassapreisen:

### Die Fledermaus.

Romische Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

# Felzbezug-Stoffe,

Tuchwaren in den Farben:  
Schwarz, Dunkelgrün, Dunkelblau, Ruff, Grau,  
vorzügliche Qualität, empfiehlt zu billigen Preisen

**Hugo Alex. Mrozek.**

# Flanelle — Frisaden — Boy's

in größter Auswahl und ganz vorzüglichster Qualität  
zu billigsten Preisen empfiehlt

**Hugo Alex. Mrozek.**

# Neueste Regenschirme

für Herren und Damen  
in bekannt größter Auswahl.

Hochlegant schwerseidene Imperial-,  
schwer reinseidene Cooper-Cassé-  
Herren- u. Damen-Regenschirme  
mit elegantesten, streng neuesten Ausstattungen.

## Regenschirme für Herren u. Damen,

beste Double-, Satinett-, Taffetas-, Gloria- und  
Imperial-Stoffe, elegant ausgestattet,

für **1,85** **2,10** **2,95** **3,50** **4,25** **4,55**  
Herren-Regenschirme für 85 Pf. bis 1,55.  
m. kleinen Fehlern u. Webfehlern

## 1 Posten Gloria-Regenschirme

für Herren und Damen,  
einzelne Stöcke und Griffe, mit kleinen Web-  
fehlern, gute Qualitäten,

für Herren 2.10, 2.35, 2.75, 2.95  
für Damen 2.15, 2.45, 2.85.

Kinder-  
Regenschirme  
von 75 Pfg. an.

**Th. Jacoby.**

Mädchen-  
Regenschirme,  
niedlich ausgestattet,  
für 1.05, 1.35, 1.75.

# Das Neueste u. Billigste!

## Damen u. Herren-Confection,

Tuche, Burkins, Ueberzieherstoffe, Kleider-  
stoffe, Ballstoffe, Stiderei-Roben, Jupon-  
stoffe, Jupons, Negligéstoffe, Tricotagen,  
Hemdentuche, Flanelle, Frisaden, Leinen,  
Betteinschüttungen, weiße und bunte Bett-  
bezüge, Bettfedern u. Daunen, Bettdecken,  
Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen, Portiären,  
Läuferstoffe, Tischdecken, Gummidecken, Tisch-  
tücher, Handtücher, Taschentücher,

Regenschirme

empfehlen

**A. ENSS, Alter Markt 12/13.**

Staatsmedaille 1888.  
Man versuche und vergleiche mit anderen Schokoladen  
in gleichem Preise

# Hildebrand's Deutsche Schokolade

zu Mk. 1.60 das Pfund.

In allen bezüglichen Geschäften Deutschlands vorräthig.

**Theodor Hildebrand & Sohn, Hofl. Sr. Maj. des Königs, Berlin.**

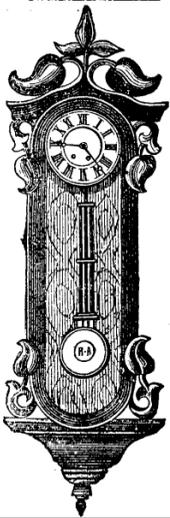
**Kieler  
Gold-Loose**  
nur 1 Mark  
Haupt-  
treffer: **50,000** Mark  
**6261** Geldgewinne.  
**11** Loose für **10** Mark  
Portou. Liste 20 Pf. extra, versendet  
**A. Kagelmann, Gotha**  
Hauptagentur.

## Tiroler Kastanien

5 Kilo-Postfädel prima 2,75 M., 5 Kilo-  
Postfädel secunda 2,25 M. Bei Vor-  
einwendung des Betrages franco zollfrei.

**Victor Reuser,**  
Obst-Export, Süd-Tirol.

**Honig,** garantiert reinen  
Blütenhonig,  
nur feinste Tafel-  
sorte, prämiirt, versend. d. 10-Pfund-  
Dose zu **6,50** Mk. franco, dito  
feinsten Scheibenhonig zu **8** Mk.  
franco.  
**Steinkamp,** Großimkereibesitzer,  
Chloppenburg (Großh. Oldenburg).



## Uhrenhandlung.

Beste

Bezugsquelle

reeller

Uhren.

Reparaturen

werden prompt  
und sauber aus-  
geführt.

**E. Wulack,**

Alter Markt 15.



## Sämmtliche Beleuchtungsartikel

als: amerik. Petroleum,  
Sonnöl,  
Stearin- u. Paraffinkerzen,  
Wachstoc, Wachslichte,  
Nachlichte, Brennöl,  
Benzin

billigst.

**J. Staesz jun.,**

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.  
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

## Hotel-Verkauf.

Im schnell aufblühenden Seebade-  
Stolpmünde ist das gut gehende, einzige  
Hotel ersten Ranges (Sommer- und  
Wintergeschäft) anderer Unternehmungen  
halber unter günstigen Bedingungen, mit  
oder ohne Strandpavillon, verkäuflich. Zur  
Uebnahme des Hotels sind ca. 14000 M.  
erforderlich **F. Lewerenz,** Besitzer.

Eine junge Kuh zum  
Schlachten verkauft  
**H. Pauls,** Oberkerbswalde.

Wein Haus, in dem seit 53 Jahren

eine  
**Färberei**  
betrieben wird, beabsichtige ich zu verkaufen.  
Die Lage eignet sich auch zu jedem and.  
Geschäft. **H. Schulz,** Seiligenbeil.

## Regenschirme

kaufen Sie bei größter Auswahl mit wirklich guten Bezugstoffen am billigsten

in der Schirmfabrik von **R. Lengning,**

Neue Ueberzüge. **21** Fischerstraße **21.** Reparaturen.

## A. Bratfisch, Elbing,

14. Schmiedestr. 14.

Anfertigung eleganter Herren-Garderoben.

Grosse Auswahl

in modernen

Paletot, Anzug- u. Beinkleider-Stoffen.

Decimalwaagen, Tafelwaagen,  
Küchenwaagen u. Ständerwaagen  
offeriren bei größtem Lager in bester Qualität unter Garantie zu ermäßigten Preisen.

## Gebr. Jigner.

## Emallirwerke Selesia in Rybnick!

eines der größten Emallirwerke Deutschlands, hat uns den

## Alleinvertauf

sämmtlicher emallirter Blechwaaren

für Elbing und Umgegend übertragen und sind wir in der Lage, dieses  
Fabrikat in guter Ausführung zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen ab-  
zugeben, und machen wir auf diese billige Bezugsquelle ganz besonders aufmerksam.

## Gebr. Jigner.

## Fleischhackmaschinen

neueste Konstruktion mit Stopfvorrichtung,

## Wurststopfmaschinen,

Fleischbeile, Schlachtmesser,

Tischmesser u. Gabeln,

Taschenmesser, Scheeren zc. zc. zc.

empfehlen in prima Waare unter Garantie zu billigen Preisen

## Gebr. Jigner.

Mein in Stuba gelegenes Grund-  
stück, ca. 38 Hektar Land nebst sehr  
guten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden,  
bin ich Willens veränderungshalber zu  
verkaufen.

**Ferd. Meermann.**

## Materialwaaren-Geschäft

wird von einem jungen Kaufmann per  
gleich oder Januar 1897 zu pachten ge-  
sucht. Offerten unter **W. A. 100** post-  
lagernd **Tapiau** erbeten.

Suche überall tüchtige

## Beretreter

für den Vertrieb eines ungemein lucrativen  
Massen-Artikels gegen hohe Provision.  
Prospekt gratis und franco.

**H. Schmickler, Düsseldorf.**

## Buchhalter und Komtorist

mit bescheidenen Ansprüchen sucht Stellung.  
Meldungen erbeten unter **J. L.** postl.  
**Fürstenaub.** (Kr. Elbing).

Waggonfabrik am Bahnhof sind  
noch Lagerräume zu vermieten, sowie  
Schlosser- und Schmiedewerkzeuge, Richt-  
platten, Wasser- und Gasrohre, hölzerne  
Böcke, Stehleitern, Werkzeugspinde, Feil-  
bänke, Ledertreibriemen u. a. m. zu ver-  
kaufen. Näheres daselbst bei

**W. Hartwig.**

## Tüchtige

Zimmer- u. Maurerpoliere  
können sich für dauernde Beschäftigung  
melden.

**Alex. Fey,**  
Zimmer- und Maurermeister,  
Danzig.

## Louise Schendell,

Atelier für

Künstl. Zähne,

Blomben zc.,

Snn. Mühlenbamm u. Mühlenstr.-Ecke.

Hierzu eine Beilage.

## Von Nah und Fern.

**\* Eine romantische Trauung** fand in der kleinen Kirche eines Vorortes der Hafenstadt Hastings (England) statt. Hier wurde der reiche, 77 jährige Lord Hveden mit der jungen, schönen Miss Julia Kate Emery, die heute im 18. Lebensjahre steht, getraut. Die Miß gehört einer der einfachsten Familien von Hastings an und war bis vor Kurzem noch Ladenfräulein in einem Magazin der Stadt. Hier hatte Lord Hveden die junge Dame kennen gelernt und, da er großes Gefallen an ihr fand, sie bald bewogen, ihre Stellung zu verlassen und als Secretärin bei ihm selbst einzutreten. Miß Kate Emery nahm denn auch gern das Amt bei dem vornehmen Herren an, dieser aber sah nach kurzer Zeit eine so tiefe Neigung für die junge Dame, daß er bei deren Eltern um ihre Hand anhielt. — Lord Hveden war bereits einmal vermählt. Sein ältester Sohn, der Reverend Courtenay Vernon Fitzwilliam, ist gerade 32 Jahre älter als seine Stiefmutter.

**\* Ein Briefwech mit dem Messer.** Gegen den Premierlieutenant a. D. von Schön ist, wie ein Berichterstatter der „Volksztg.“ meldet, von der Staatsanwaltschaft am Landgericht I. ein Strafverfahren wegen vorläufiger Körperverletzung mittels eines gefährlichen Werkzeuges eingeleitet worden, in welchem der Hypothekensachmann, der Verletzte, als Nebenkläger aufgetreten ist. Letzterer kam in Begleitung einer Dame in der vorigen Woche gegen 11 Uhr Abends aus einem Restaurant am Stadtbahnhof Bellevue und geriet mit dem Lieutenant in einen Wortwechsel. Ehe er sich verlor, erhielt er einen Messerstich in die linke Hüfte, der nach dem Aufsteigen des Dr. med. Brand eine 8—10 Centimeter (?) tiefe Wunde verursachte und mit großer Wucht ausgeführt sein muß. Da selbst die Kleidungsstücke durchschnitten waren. — Die Handlungswesle des Herrn v. Schön wird von der Mehrzahl seiner Standesgenossen scharf verurteilt werden, dagegen würde er als Feld dastehen, wenn er den Geldmann mit dem Degen „gestreift“ hätte. Es ist eben etwas ganz anderes, ob das gefährliche Instrument, das zum Stechen benutzt wird, einen Meter lang ist und in einer Scheide an der Seite des Stechenden baumelt, oder ob es nur 5 Zoll lang ist und zusammengeklappt in der Tasche getragen wird.

**\* Paris, 11. Nov.** Ein Eisenbahnzug stieß 11 Uhr 40 Min. Vormittags in der Nähe der Gürtelbahn mit einem Güterzuge zusammen. Zwei Passagiere wurden schwerer, zehn Passagiere leicht verletzt. Die Nachricht, daß sich die Königin Amalie von Portugal in dem Zuge befunden hätte, ist irrig, da dieselbe bereits gegen 9 Uhr in Paris eintraf.

**\* Eine Liebesstragödie** hat sich, wie schon kurz gemeldet, in Wiesbaden abgespielt. Es wird dem „Kokalon.“ von dort darüber berichtet: Am Montag Abend traf hier der Lieutenant Pfeiffer vom Hessischen Pionierbataillon Nr. 11 mit einer 18 jährigen Dame, einem Fräulein Sidwols aus Mainz, ein und stieg mit dieser im Hotel Stadt Wiesbaden ab. Hier übte er zunächst seine Begleiterin durch einen Revolverbeschuß in die Schläfe, dann sich selbst. Als gestern Mittag das Zimmer geöffnet wurde, fand man beide als Leichen vor. Fräulein Sidwols, eine elegante Erscheinung, entstammt einer hochangeesehenen Mainzer Familie. Das Liebespaar hinterließ vier Orleje. Die telegraphisch benachrichtigten Verwandten sind hier eingetroffen. — Wie dem genannten Blatte weiter ein Wiesbadener Correspondent telegraphiert, waren Lieutenant Pfeiffer und Fräulein Sidwols heimlich verlobt. Sie wollten noch am Abend ihrer Abreise

zusammen im Hause der Braut, wo deren Mutter nichts von ihrem Vorhaben merkte. Später reiste die Braut heimlich mit ihrem Verlobten nach Wiesbaden. Im Hotel, das sie wählten, fielen sie durch ihr verstorbes Benehmen auf. Gestern Vormittag wurden beide noch lebend im Hotel gesehen. Als der Kellerer gegen Mittag, da beide kein Frühstück verlangten, nachsehen wollte, fand er das Zimmer verschlossen. Die sofort benachrichtigte Polizei ließ das Zimmer öffnen. Fräulein Sidwols lag mit durchschossener Schläfe in einer Ecke des Bettes, Lieutenant Pfeiffer, der seine Offiziersuniform trug, hatte sich in den Mund geschossen und lag ausgestreckt auf dem Fußboden, neben ihm ein Armeerevolver. Die Kugeln waren Infolge der großen Durchschlagskraft des Revolvers Weiden durch den Kopf hindurchgegangen. Die Leichen boten einen entsetzlichen Anblick. Die Ausschließlichkeit einer dauernden Verbindung soll die Verlobten in den Tod getrieben haben.

**\* Köln, 9. Nov.** Eine bessere Spiritistengesellschaft beschäftigte heute das Schöffengericht. In Köln-Indenthal war eine Rentnerin gestorben, die eine Summe von 30—40 000 Mk. hinterlassen haben sollte. Allein das Geld fand sich nicht vor, so eifrig man auch danach fahndete. Der Verdacht, in das geheimnisvolle Verschwinden des Geldes eingeweiht zu sein, lenkte sich auf einen Dekorationsmaler, der sich aber nicht damit begnügte, seine Unschuld zu behaupten, sondern nicht eher ruhte, bis er den richtigen Dieb erlarrt hatte. Dies zu erreichen, war ihm als begesertem Spiritisten ein Leichtes. Er ätzte den Geist der verstorbenen Rentnerin, der doch sicher wissen mußte, wohin das Geld gekommen war. Der Geist, der sich durch Tischklopfen bemerkbar machte, befandete denn auch mit der größten Bereitwilligkeit, daß der Geldhaufer in dem Keller eines Indenthaler Kaufmanns unter den Kohlen zu finden sei. Ein hiesiger Handelslehrer, ebenso ehrlicher Spiritist, fragte gleichfalls in einer Sitzung mit fünf Herren den Geist der Rentnerin und erhielt den gleichen Bescheid. Auf diese unüberleglichen Angaben hin zeigte der Maler den Kaufmann bei der Kriminalpolizei an, aber der Erfolg war nur, daß der Kaufmann den Maler wegen Verleumdung verklagte. Das Schöffengericht hat sich vorbehalten, bis zum 14. d. M. über den schwierigen Fall nachzudenken; dann soll das Urtheil gefällt werden. Der Kohlenhaufer mit dem Golde liegt aber noch ununtersucht in des Kaufmanns Keller.

**\* Eine gefährliche elektrische Entladung.** Ein Dampfessel aus einer Maschinenfabrik in Roubat sollte am Donnerstag nach einer Spinneret in Tourcoing befördert werden. Der Wagen, auf dem sich der Kessel befand, wog mit der Last 32 000 Kilogramm und wurde von 12 Pferden gezogen. In der Rue Neuve in Tourcoing mußte das Fahrzeug unter der an dieser Stelle sehr niedrigen Leitung der elektrischen Straßenbahn hindurchfahren. Hierbei kam der Leitungsdraht mit dem Kessel in Berührung, und es erfolgte unter einer mächtigen Feuergarde und starkem Geräusch eine elektrische Entladung, die sämtliche Begleiter des Wagens und die zwölf Pferde zu Boden schleuderte. Die beläuhnten Leute kamen nach einiger Zeit wieder zu sich, ebenso die Pferde bis auf eins, dem sich der zerrissene Draht um den Hals geschlungen hatte und das verendete war. Mit größter Vorsicht wurden die Drahtenden beseitigt und darauf der Wagen mit verstärkter und neuer Verpackung weitergeschafft. Wie sich nachher ergab, hatte der elektrische Strom die Wogendelschel der ganzen Länge nach gespalten.

**\* Gewarnt wird vor einer Schwindlerin,** welche sich „Frau Stein“ nennt und gegenwärtig

Deutschland bereist. Dieselbe giebt an, aus Stettin zu kommen, und sucht auf Grund einer Mitgledskarte des Grefswalder Hausbeamtenvereins Unterstufungen zu erschwindeln. Die Gaunerin pflegt sich zunächst an Gesellschafter zu wenden, um durch diese bei Vorstandsdamen von Vereinen eingeführt zu werden. Bei dieser Gelegenheit erzählt sie gewöhnlich, daß sie sich auf der Reise befinde, um eine ihr übertragene Stellung anzutreten, und daß ihr das Reisegeld ausgegangen sei.

## Aus den Provinzen.

**Danzig, 11. Nov.** Ein glänzendes Ballfest wurde gestern Abend in den Räumen des Schützenhauses gegeben. Der kommandierende General des 17. Armeecorps, Excellenz von Lenze, gab den alljährigen großen Repräsentationsball, zu dem 480 Einladungen an Offiziere, höhere Beamten und sonstige namhafte Persönlichkeiten aus Stadt und Provinz ergangen waren. Die Schützenhausräumlichkeiten waren auf das Prachtigste mit Blattpflanzen z. geschmückt. Die Musik stellte das hiesige Grenadier-Regiment. Einen prächtigen Anblick gewährte schon die Auffahrt der Gäste, ein noch glänzenderes Bild bot der große Saal mit seiner Fülle glänzender Toiletten und prunkender Uniformen; dazwischen suchte auch der bescheidene Frack sein Recht zu behaupten. — Der hiesige Provinzial-Fecht-Verein, welcher vor elf Jahren mit einem Grundstod von fünf Mark von fünf thatkräftigen Männern ins Leben gerufen wurde, zählt jetzt 1620 Mitglieder, von denen 64 Fechtmeister, 13 Oberfechtmeister und 8 gar „Fechttrah“ sind. Das Vermögen des Vereins beläuft sich gegenwärtig auf 15 275 Mk. Das Ziel des Vereins ist die Schaffung eines Provinzial-Waffenhauses.

**Dirschau, 11. Nov.** Mit der Begründung einer freiwilligen Feuerwehr in unserer Stadt soll nun Ernst gemacht werden. Ein Comité, bestehend aus den Herren Bürgermeister Dembski, Stadtordeordneten-Vorsitzer Monath, Kaufmann Klitt, Bäckermeister Bedke und Stadtbaumeister Wodke, hat der „Dirsch. Ztg.“ zufolge zahlreiche Einladungen zu einer am Freitag, den 13. d. M., Abends 8 Uhr, im Saale des Schützenhauses stattfindenden Vorbesprechung über die Begründung einer freiwilligen Feuerwehr am hies. Orte an hies. Bürger, die sich für diese Angelegenheit interessieren dürften, versandt. Bei der außerordentlichen Wichtigkeit der Ausfüllung der in dieser Beziehung bisher bestandenen Lücke in der kommunalen Verwaltung unserer Stadt, dürfte wohl auf eine zahlreiche Theilnahme an dieser Verlammlung mit Sicherkeit gerechnet werden. An die endgiltige Begründung und Organisation der freiwilligen Feuerwehr wird absondern unbedinglich gegangen werden. — Der Magistrat hat durch Circular die hies. Feuerversicherungsgesellschaften ersucht, bei ihren Gesellschaften dahin zu wirken, ihm eine Beihilfe zur Errichtung einer freiwilligen Feuerwehr bezw. zur Beschaffung von erforderlichen Geräthen und Ausrüstungsgegenständen zukommen zu lassen.

**Br. Stargard.** Zu einem recht traurigen Fall hat ein Vorgang, der sich vor ca. 6 Wochen in dem königlichen Pflanzgarten zu Wirthig zugetragen hat, Veranlassung gegeben. In genannter Zeit fuhr der Besitzer Fröde aus Or. Semlin in Gemeinschaft mit seinem Schwager, dem Besitzer Schulz aus Warlochin (Kr. Verant) nach Wirthig, um aus dem dortigen Garten Obstbäumchen zu kaufen. Als solches bereits geschah, unterhielten sich die genannten Herren noch mit dem dortigen Gärtner Herrn Weiland. Bei dieser Gelegenheit kam der Sohn des B. in die Nähe der

Unterhaltenden, von denen der eine ein geladenes Zerzerol in der Tasche trug. Durch Zufall entlud sich die Schußwaffe, die Kugel drang durch die Hosen des jungen B. und traf den Besitzer Schulz in der Nähe des Knies so unglücklich in's Bein, daß sie von mehreren hinzugezogenen Ärzten nicht entfernt werden konnte. Als später Blutergußung eintrat, mußte das betreffende Bein im Krankenhaus zu Verent amputirt werden; kurz darauf starb Sch. und wurde in vergangener Woche beerdigt. Der Unglücksfall findet allgemeine Theilnahme.

**Schwet, 10. Nov.** Die Beschaffung eines Bauplatzes zu dem seit Jahren geplanten Schlachthaus macht der Stadt viele Mühe. Nachdem wiederholt Plätze ausgesucht worden, aber nachher als ungenügend aufgegeben werden mußten, ist neuerdings eine am Bahnhofsgeleise, der Judenfabrik gehörige, Ackerparzelle gegen eine etwa 16 Morgen große städtische Wiese am Schwarzwasser eingetauscht worden. Die Königl. Regierung hat indeß, den „N. B. M.“ zufolge, diesen Tausch nicht genehmigt, da sie der Ansicht ist, daß die Stadt dadurch geschädigt werden würde.

**Neuenburg, 11. Nov.** In der gestern stattgehabten Sitzung des Schöffengerichts wurde der Landrath uneres Kreises, Herr Geh. Regierungsrath Dr. Gerlich, wegen Verleumdung des hiesigen Lederhändlers, Herrn Ohm, zu 50 Mk. und Ertragung der Kosten verurtheilt. Von einer Publikation des Urtheils wurde auf besondere Bitte des Angeklagten abgesehen. Der Sachverhalt ist etwa folgender: Als nach der letzten Reichstagswahl auf dem Magistratsbureau die Zahl der abgegebenen Stimmen für den Polen und den Deutschen nach den betreffenden Wählern geschätzt wurde, blieben 25 Stimmen übrig, welche der Pole höchstwahrscheinlich von den jüdischen Wählern erhalten hat, da diese Anzahl mit der Anzahl der jüdischen Wähler übereinstimmt hat, wenn es auch anzunehmen ist, daß manche jüdischen Wähler den Deutschen und manche Deutschen den Polen gewählt haben. Der Herr Landrath wollte nun zufällig hier nach der Wahl eines Tages im Hotel. Als Herr Ohm, der zum Magistratscollegium gehört und ein angesehenener Mann ist, den Landrath begrüßte und ihm die Hand reichen wollte, sagte er ungefähr: „Ihnen gebe ich nicht die Hand, Sie sind ein Lump!“ Die Erbitterung darüber ist hier noch allgemein. Man kann sagen, daß der Herr Landrath seine Ausschichten für die nächste Wahlperiode als Abgeordneter des Landtages hier sehr verkehrt hat.

**C. Stuhm, 11. Nov.** Der Neubau des hiesigen Posthauses ist bis auf die Arbeiten der inneren Einrichtungen und die Umzäunung als beendet zu betrachten. (1) **Liebemühl, 11. Nov.** Gestern brannte das Institut des Gutsherrn Herrn Taube in Dittersdorf total nieder. Den Insulten gelang es, ihre Sachen zu retten.

(2) **Allenstein, 11. Nov.** Nach der neuen Marktordnung für unsere Stadt finden außer den Wochenmärkten am Dienstag und Freitag und dem Fleischmarkt am Sonnabend jährlich zwei Jahr- und Krammärkte und Ledermärkte statt. Ferner werden acht Vieh- und Pferdemarkte abgehalten. Ein Viehmarkt findet am Dienstag in der Pfingstwoche statt; ein Hopfenmarkt am Montag, Dienstag und Mittwoch in der zweiten Oktoberwoche. — Recht originell verließ ein eigenthümliches Fest in S. Man feierte nämlich den hundertjährigen Erinnerungstag des Festes einer — „Feuerpritze“. Tagesrevue, Festzug und Festschmaus, Alles verlief richtig und ruhig. Nur bei der Festschmaus gab es einen kleinen Mißklang, indem ein auswärtiger Gast betonte, daß ungedacht aller Achtung

## Irrwege des Herzens.

Roman von Ernst Müller.

Nachdruck verboten.

11) Redakteur Lange rückte sich das Augenglas zu recht und verzog den Mund zu einem spöttischen Lächeln.

„Nur durch den Spleen unterscheidet sich der Mensch vom Thier, sagt bekanntlich ein englisches Sprichwort“, begann er wieder, als wäre er im Begriffe, ein Feuilleton zu diktieren, „und daß der Spleen auch bei uns in Deutschland seine wunderbaren Wüthen treibt, das beweist eben jener famose Vorfall, der in Jenstein so viel von sich reden macht. Zwei Herren, den besten Ständen angehörig, beide Kollegen in den Bureau des Kreisgerichts, entzweiten sich einer äußerst heiklen Ursache wegen, — man spricht von einer Liaison, die der Eine dem Anderen auf perfide Weise abwendig gemacht haben sollte, — und der Zwist nahm in der Folge solche Dimensionen an, daß aus den besten Freunden die erbittertesten Gegner wurden. Es kam zu thätlichen Insulten und die Folge war eine Herausforderung zum Zweikampfe.“

Aber die bei uns allgemein übliche Kampfwesle fand bei unseren gentlemens wegen der allzu trivialen und alltäglichen Anwendung wenig Anlang; sie entschieden sich einstimmig für ein „amerikanisches Duell“, dessen bizarre Eigentümlichkeiten ihnen besser zusagten und kamen überein, daß derjenige, den das Unglück treffen sollte, das schwarze Loos zu ziehen, um die Hand der Tochter des Gerichtspräsidenten anzupacken habe.

Sie kennen die Dame nicht, Fräulein Gretchen, sonst würden Sie das Furchtbare einer solchen Werbung begreiflich finden.

Der Präsident, der auf vertraulichem Wege von diesem Vorfalle Kenntniß erhielt, schwamm in einem Meer von Wonne; er hätte seine Tochter gar so gern, fast um jeden Preis, an den Mann gebracht, so daß er dafür freubigen Herzens die unvermeidliche Médianco, als das geringere Uebel, in den Kauf nehmen wollte.

Der Unglückliche aber, dem das schwarze Loos zugefallen, zog es vor, sich aus diesem Leben so rasch als möglich aus dem Staube zu machen; man fand denselben mit durchschossenem Herzen

tot in seinem Zimmer liegen; auf seinem Schreibtisch lag ein Blatt Papier, auf dem folgendes klassische Citat zu lesen war:

„Sterben ist nichts; aber leben und die Tochter des Präsidenten heirathen, das ist ein Unglück!“ —

Führich und Gretchen mußten über diese tragikomische Begebenheit von Herzen lachen; Kleeborn aber, der mit gesenkten Blicken und in höchster Aufregung auf jedes Wort des boshaften Erzählers gelauscht hatte, bot ein Bild finsterner Resignation dar. Gretchen jedoch hatte seine Verlegenheit nicht bemerkt und Führich, der nur Augen für Gretchen hatte, noch weniger.

Erst als das Gespräch auf ein anderes Thema überging und die kleine Gruppe vor einem Blumenbeete anhielt, in dessen Mitte ein Strauch prächtig aufgeblühter gelber Rosen stand, athmete Kleeborn erleichtert auf.

„Welch ein herrlicher Strauch!“ rief Führich bewundernd aus, „eine wahre Seltenheit! Rosen wie aus strahlendem Gold und ein Duft, der den ganzen Garten erfüllt!“

„Auch mir ist diese Blume lieb und ich ziehe sie allen anderen vor,“ stimmte Gretchen bei, indem sie eine derselben pflückte und an ihren Busen heftete. „Ich möchte ihr den Namen Rosenkönigin beilegen.“ Zu meinem Bedauern befindet sich nur ein einziger Rosenstrauch dieser Art in unserem Garten; ich würde mich sonst täglich mit einer dieser duftigen Blumen schmücken!“

Führich prägte sich den Wunsch Gretchens in's Gedächtniß ein und entwarf im Stillen bereits einen dazu gehörigen Plan; auch Kleeborn, der sich wieder vollkommen gefaßt hatte, nahm sich vor, bei passender Gelegenheit die Lieblingsblume Gretchens nicht zu vergessen. —

Vor der von wildem Wein umrankten Laube am äußersten Ende des Gartens machte Helene mit dem Rittmeister Halt.

„Ich will heute offen und frei vom Herzen sprechen, Fräulein Helene,“ begann der Rittmeister nach einer kurzen Pause, die in ihrer Unterhaltung eingetreten war, mit feierlicher Stimme, der ein ungewöhnlicher Beiklang von Zaghaftigkeit anzumerken war; „ich habe allen Grund anzunehmen, daß Ihnen meine Gesellschaft nicht mißfällt, daß ich Ihnen nicht antipatisch bin. Meine eigenen

Gefühle Ihnen gegenüber sind Ihnen wohl bekannt, sie lassen sich in ein einziges Wort zusammenfassen, in das Wort: Liebe.“

Helene blickte den Sprecher mit großen Augen an, doch dieser fuhr fort:

„Ich bin mir längst darüber klar geworden, daß das Leben für mich nur an Ihrer Seite einen Werth haben kann; ohne Sie wäre es leer, freudlos und öde. Das soll keine phrasenhafte Liebeserklärung sein, Fräulein Helene, es ist nur ein Geständniß, das Ihnen längst kein Geheimniß ist und das ich Ihnen heute nur deshalb in's Gedächtniß rufe, um daran meine Werbung um Ihre stolze Hand anzuknüpfen.“

Hier hielt der Rittmeister inne. Er erwartete auf's Neueste gespannt eine offene Erwiderung seiner Liebe, die freilich nicht nur dem schönen, sondern auch dem reichen Mädchen galt.

„Aber Herr Rittmeister,“ entgegnete Helene in leichtem Tone, „an einen so ersten Schritt habe ich noch garnicht gedacht! Ja, ich will es Ihnen gestehen, ich sehe Sie gern und der Verkehr mit Ihnen sagt mir zu und ist mir sympathisch; doch muß man deshalb gleich an's Heirathen denken? Wollen wir denn die Poesie unseres Verhältnisses so jäh mit der nüchternen Prosa einer Heirath zerföhren? — Fast scheint es mir, Herr Rittmeister, daß Sie des zarten Verkehrs schon überdrüssig sind, aus Sucht nach Abwechslung, daß Sie die Wandelbarkeit Ihrer Launen verleitet hat, mein jetziges Glück Ihrem Egoismus zum Opfer zu bringen!“

„Sollen mir diese Worte sagen, daß ich überhaupt keine Hoffnung habe?“

„Nein, Herr Rittmeister! Alle Welt kennt unser Verhältniß, wir gelten allgemein als Verlobte, wir werden diese Meinung nicht Lügen strafen. Wir können nicht mehr umkehren und ich will es auch nicht. Aber nicht jetzt, nicht so plötzlich. Noch will ich keine Fesseln tragen, noch will ich mich der goldenen Freiheit freu'n, gefallen, wenn ich gefallen will, mit Füßen treten, den ich hasse, nach Herzenslust lachen oder weinen und nach meinem Sinne glücklich sein!“

Sie hatten während dieses Gespräches die Gartenpforte durchschritten und gingen nun stillschweigend neben einander den Feldweg dahin, der zum nahegelegenen Walde führte. Von dort trat ihnen mit ihrem freundlichsten Lächeln Frau Bahlsen

entgegen, gefolgt von ihrem Gatten, der heute so frisch und munter aussah, als hätte ihm seine unzertrennliche Genossin, die Sicht, für immer Lebenswohl gesagt.

Als nun auch Gretchen mit ihrem kleinen Gefolge näher trat, rief Frau Bahlsen in übermüthiger Stimmung:

„Ah, Prinzessin Gretchen mit ihrem Hofstaat! Nimm Dich in Acht, Helene, daß sie Dir nicht auch noch Deinen letzten Ritter vor der Nase wegschnappt! Die Anderen sind Dir so schon alle fahnenflüchtig geworden!“

Die ganze Gesellschaft begab sich scherzend und lachend auf den Heimweg.

„Ich möchte nur wissen,“ mengte sich nun auch Herr Bahlsen ins Gespräch, „in welchen Heerbann unser Werner einzureihen wäre. Gretchen hat schon drei Herren in ihrem Gefolge.“

„Natürlich zu Helene!“ lautete die Antwort der Frau Bahlsen. „Und wenn sie klug genug ist, auch noch ihren allezeit getreuen Kolde zu ihrem Ritter zu ernennen, dann hat sie ihrer Rivalin drei ebenbürtige Kavaliere entgegenzustellen!“

Schallendes Gelächter begleitete diese etwas boshafte Bemerkung.

„Ich würde mich für einen so bößernen Ritter wie Werner schönstens bedanken, Tante! Da ist in meinen Augen Onkel Kolde noch ein Apollo gegen ihn! Und dann ein Lehrer! Ein Schulmeister!“ fügte sie mit hochmüthiger Betonung hinzu. „Nein, Tante. So tief bin ich noch nicht gesunken!“

Die Gesellschaft kam im Schloße an. Dem Rittmeister wurde sein Pferd vorgeführt, er verabschiedete sich und ritt mit finstler zusammengezogenen Augenbrauen und mißvergüht von dannen.

Warten, warten und seine Gläubiger drängten mit nachsichtslosem Ungehum und drohten, seine glänzende Stellung, seine ganze Existenz in Frage zu stellen. —

Am nächsten Vormittag fand Gretchen in einer Base zwei prachtvolle, gelbe Rosen auf ihrem Tische. „Gast Du diese Blumen für mich in unserem Garten gepflückt?“ fragte sie Elisabeth, das Mädchen, das sie bediente.

Elisabeth machte verwunderte Augen.

„Ich?“ fragte sie heuchlerisch; „wie kommen Sie auf diesen Gedanken, Fräulein? — Die Rosen standen schon im Glaste, als ich früh herkam!“

Der Jubelart man doch an die Erwerbung einer neuen Feuerpritze statt der ehrwürdigen Reliquie denken sollte. Hierauf folgte die schönste Bräutigam.

(?) **Allenstein**, 11. Nov. Am letzten Sonntag wurden in Hirschberg 6 neu eingetretene Mitglieder der Baptistengemeinde getauft. — Sämtliche Elementarlehrer hiesiger Schulen hielten eine recht stürmische Sitzung ab, um dem neuen Lehrerbefehlungs-Gesetzentscheid Stellung zu nehmen. Man beschloß, für den nächsten Sonntag hieselbst eine allgemeine Versammlung der Lehrer des Wahlkreises Allenstein-Mörsel einzuberufen, um durch Deputationen die beiden Abgeordneten des Wahlkreises für die Wünsche der Lehrerschaft zu gewinnen zu suchen. — Daß eine Dreifachheit mit einem Gemeindevorsteher nur 8 Seelen zählt, kommt wohl selten vor. Dieses ist thatsächlich der Fall in Bassargemühle.

**Drauburg**, 10. Nov. Eine seltene Rohheit ist bei unserem Nachbarort Klausshagen verübt worden. Steinhauer befestigten einen ihrer Mitarbeiter mit Tüchern und Striden in Kreuzform an einem mit einem Querholze versehenen Baumstamm und überließen ihn seinem Schicksal. Hätte nicht Abends ein hiesiger Handwerksmeister den schon drei Stunden in dieser Lage Hängenden losgeschlitten, so wäre er wahrscheinlich umgekommen.

**Königsberg**, 11. Nov. Zu interessanten Debatten führten auf der ostpreussischen Provinzial-Synode die Anträge betreffend die Sonntagsschließung des Schankgewerbes. Mehrfach wurde Widerspruch laut und zwei Redner gaben ganz offen ihrer Anschauung dahin Ausdruck, daß Polizei und Kirche dem Volke schon vielfach die Lebensfreude raubten, daß man durch alle solche Beschränkungen, wie sie die Anträge anstrebten, nur Acker der Heilmittel erzeugen würde. Es wurde schließlich ein Antrag genehmigt, welcher sich im Wortlaut einem von der brandenburgischen Provinzial-Synode angenommenen anschließt. Derselbe ist ziemlich allgemein gehalten und nimmt auch Rücksicht auf die Ortsfremden. — Der letzte Sturm hat auf dem Ostsee-Haff viel Unheil angerichtet. Mehrere Fischerkähne sind gesenkt und Netze verloren gegangen. Ein Fischerkahn mit drei Mann Besatzung, welcher von hier nach Hedeby auf der Heimreise begriffen war, ist vom Sturm umgeworfen worden. Die Besatzung ertrank. Einer von den Ertrunkenen, der Fischer Gerwin, hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder. — Gegen den Chefredacteur der „Kgl. Hart. Ztg.“ E. Walter war ein Zeugnis in Zusammenhang mit dem wegen Veröffentlichung des Commandanturbefehls, der den Offizieren den Besuch des Hofgartens verbietet, eingeleitet. Auf Grund einer Criminalordnung von 1805 vor das Commandanturgericht als Zeuge geladen, verweigerte Herr Walter, seinen Gewährsmann zu nennen.

**Willau**, 10. Nov. In den letzten Tagen der vergangenen Woche waren mehrere Fischer des hiesigen Sturmes wegen, der schon von einem Boote das Segel und von einem andern einen Menschen über Bord gerissen hatte, gezwungen, vor Neukrug hinter der Neuhung Schutz zu suchen. Nachdem man den Strand erreicht, den vom Sturme angerichteten Schaden, wie es eben ging, ausgebeißert und den glücklich vom Tode des Ertrinkens geretteten, aber noch sehr ermatteten Matrosen zur Ruhe gebracht hatte, überließen sich die Leute der wohlverdienten Ruhe. Durch das Heulen des Sturmes aber und das gewaltige Tozen der See- und Hoffwasser vernahmen die Fischer noch wenigen Minuten vor der Neuhung her dumpfe Hilferufe. Hilfsbereit, wie diese Leute immer sind, wenn es gilt, einen Menschen aus der Lebensgefahr zu retten, führten mehrere Männer

in dem Glauben die Däne hinauf, daß sich ein bei einem Schiffbruch verlorener Mensch in dieses Sandmeer hinaufgeschleppt haben müsse. Man suchte, rief und schrie, aber fand nicht die geringste Spur von einem lebenden Wesen. Endlich führte der Zufall die Suchenden an die Unglücksstätte, denn eben erscholl der verzweifelte Hilferuf aus einem mannsbreite Sandloch, das sich kurz vor den Füßen eines Fischers öffnete. Man griff in die Grube hinab und erfaßte den Arm eines Mannes, der schon blass und matt war. Den vereinten Anstrengungen der Fischer gelang es, den Erschöpften aus seiner verzweifeltsten Lage, in der er schon, wie er später erzählte, seit einem ganzen Tage steckte, zu befreien. Es war ein Schuhmacher, der mit andern Fischern bis zur Neuhung gefahren, dort abgesetzt war und längs den Dänen den Weg nach Danzig verfolgte, um dort Arbeit zu suchen. Er hatte sich Abends in einem Sandloch zur Ruhe legen wollen, als der Boden unter seinen Füßen verschwand und er in die Tiefe sank. Als man ihn aus der Grube gezogen hatte, bemerkte man, daß dieselbe unten mit Wasser angefüllt war. Glücklicherweise hatte der Mann beide Arme an die Wände des Loches gestemmt und sich so vor dem Ertrinken bewahrt. Das Loch hatte bis zur Sohle eine Tiefe von mehr als 12 Fuß.

### Kunst und Literatur.

Als Vorbote des neuen Jahres und zugleich als ein dankbares, wohlfeiles Weihnachtsgeschenk hat sich der **Dahem-Kalender** aus das Jahr 1897 (Verlag von Helbig & Klasing in Bielefeld und Leipzig) wiederum eingestellt, ein vornehm ausgestatteter, inhaltreicher und schön illustrierter Kalender, der sich in jedem Hause als ein lieber Gast einbürgern wird, wo er einmal eingekauft ist. Neben dem, was ein Kalender bringen muß, bietet der Dahem-Kalender in sorgfältigster Auswahl nur Gelegenheit zur Unterhaltung, Anregung und Belehrung. Eine armuthige, hübsch illustrierte Erzählung „Kleiner Krieg“ hat H. von Krause aus der Chronik von Hildesheim geschöpft. Otto Funke plaudert über das Reisen als Bildungsmittel, E. Frommel erzählt, wie „zwei eiserne Kreuze“ einander geachtet haben, und Bernhard Rogge zeichnet Melanchthon's Lebensbild zur Jubelfeier seines vierhundertjährigen Geburtstages. Zeitgeschichtliche Rückblicke, eine mit trefflichen Porträts versehene „Tobenschau“, ein eigener „Frauenkalender“ mit Handarbeiten, praktische Abhandlungen und Hauspoesie, „Auerle Kurzweil“ mit Fröbel'schen Spielen für die Jugend, hübsch illustrierte Gedichte, auch lustige Anekdoten und Räthsel, schöne Holzschnitte- und Farbendruckbilder vervollständigen den Inhalt des vornehmen Kalenders, der sich in seinem freundlichen, soliden Einbande auch äußerlich vorthellhaft einfügt.

### Vermischtes.

**Französische Nervosität.** Interessant für die nervöse Stimmung der leitende Kreise in Paris ist folgende Thatsache: Die Nr. 45 der Münchner Illustrirten Wochenchrift „Jugend“ wurde in Paris selbster Weise confiscirt. Das Blatt hatte in dieser Nummer eine politische Karikatur Ch. Landres aus dem „Nire“ reproduziert, welche die Scene darstellte, wie Präsident Faure beim Empfang in Elysee dem Zarenpaare die „hervorragendsten Parlamentarier“ vorstellte. Im „Nire“, dem Pariser Witzblatt, war die Zeichnung unbeanstandet geblieben, die deutsche Zeitschrift wurde wegen der gleichen Sache beschlagnahmt! Unsere Nachbarn empfinden es also unangenehm, wenn

Deutsche über etwas lachen, worüber sie sich bereits selbst lustig gemacht haben.

— **Wie man zu einem chinesischen Orden kommen kann!** Bekanntlich stellte der Kaiser dem außerordentlichen chinesischen Gesandten Li-Hung-Tschang das Lehrbattillon in Potsdam vor. Dabel ließ der Kaiser den Sergeanten Schöber von der 4. Compagnie des Königsregiments Grenadier-Regiments König Friedrich III. (1. Nbr.) Nr. 1 vortreten und bezelohnte ihn dem Gesandten als einen Mann, der demjenigen ostpreussischen Regimente angehöre, dessen Chef der hochselige Vater des Kaisers schon als Kronprinz gewesen sei. Dem Schöber ist nun, nach der Meldung eines Verächterstatters, vom Kaiser von China ein Militärorde verleihen worden; besagter Orden soll bereits dem Regimentkommando zugegangen sein.

**Theateragentenliste.** Aus Budapest wird berichtet: Der Primaballerina des Wiener Hofopernhauses, Frä. Bergé, ist ein Abenteuerer arbeits, das sie wohl so bald nicht vergessen wird. Ein Wiener Theateragent hatte ihr für das „Budapester Ballett“ ein glänzendes Engagement vermittelt, und von frohen Hoffnungen bewegt, reiste sie nach Budapest, um sich pflichtgemäß dem Intendanten der Oper zur Disposition zu stellen. „Da bin ich!“ rief sie. Frä. Bergé zur Thür herein. „Mit wem habe ich die Ehre?“ erwiderte Baron Nopca mit höflicher Verbeugung. „Ich bin die Bergé, die Sie als Primaballerina in die königliche ungarische Oper engagirt haben.“ Der Intendant machte große Augen: „Entschuldigen Sie, mein Fräulein, von diesem Engagement habe ich keine Ahnung.“ Aber hier ist ja der Vertrag! rief das ihrer Sache gewiffe Fräulein aus und zog ein Papier aus der Tasche. Das war nun allerdings ein Vertrag, und zwar ein ganz regelrechter Engagementsvertrag und für das „Budapester Ballett“ abgeschlossen, nur daß leider unter „Budapester Ballett“ nicht das Ballet der königlichen Oper, sondern dasjenige von — Somofy's Drapheum verstanden war. Frä. Bergé brach in frampftes Schrecken aus, als ihr endlich die Situation klar gemacht ward, und sie begriff, daß sie, in Unkenntniß der Budapester Verhältnisse, einem Agentenkommissär zum Opfer gefallen war. Wie diese Tragikomödie endigen wird, ist bisher noch nicht abzulehen.

**Wertwürdige Hitterwochen.** Ein reicher peruanischer Kaufmann und seine reiche junge Gattin haben ihren Freunden angekündigt, daß sie die ersten Monate ihrer Ehe unter einem Zelte, inmitten eines auf den ersten Ausläufern der Anden, 2000 Fuß über dem Meerespiegel gelegenen Urwaldes verbringen wollen. Dort oben wollen sie leben wie Robinson, ganz allein, sich nur von dem Ertrag ihrer Jagden nähren und auf Thierfellen schlafen. Erst nach drei Monaten wollen diese eigenartigen Eheleute ihre Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft wieder einnehmen. Nun, jeder nach seinem Geschmack!

**Der eiserne Schmuß.** Durch die Rettungen ging dieser Tage die Mitteilung, daß in verschiedenen Städten nach eisernen Trauringen und Schmuß von 1813 jezt Nachforschungen begonnen hätten. Bekanntlich wurden infolge eines Aufrufes der preussischen Prinzessinnen im Jahre 1813 viele goldene Trauringe an die Sammelstelle nach Berlin gesandt. Für diese wurden eiserne Trauringe mit der Inschrift: „Gold gebe ich für Eisen“ eingetauscht. Aus Swinemünde allein wurden in einigen Tagen 114 goldene Trauringe abgehandelt. Zahlreiche Andenken dieser und noch anderer Art an jene große Zeit der Erhebung des deutschen Volkes befinden sich in der historischen Abtheilung des „Körner-Museums“ im Körner-Schiller-Hause in Dresden. Auch ein eisernes Armband,

worauf eine kleine silberne Krone als Zeichen dafür, daß man Eisen für Gold eingetauscht und letzteres dem Staate zugewendet hat, ist vorhanden. Desgleichen eiserne Fingerringe mit dem Eisernen Kreuze darauf und mit den eingegriffenen Namen gemonnener Schlachten, sowie eiserne Kreuze als Broschen mit der Aufschrift: „Mit Gott für König und Vaterland!“ Sogar ein hölzerner Stegeling, aus Buchsbaumholz kunstvoll gebredelt, mit dem darauf eingegriffenen Adelswappen des Besitzers, des verstorbenen Oberstleutnants von Vietinghoff (eines ehemaligen Offiziers im v. Bülow'schen Freicorps, der besonders durch das tragische Geschick Friedrich Friesens und seine Freundschaft zu dem „Siegrid“ des 19. Jahrhunderts“ in der Geschichte der deutschen Befreiungskriege bekannt ist), befindet sich in einem der Glasfäßen mit Erinnerungsgegenständen aus jener denkwürdigen Zeit. Hervorgehoben daraus seien nach den Mittheilungen des „Dresd. Anz.“ noch folgende Gegenstände: Der eiserne Schmuß, der von 1813 bis 1815 von den Sonderburg-Flugobersburg'schen Prinzessinnen Sophie und Pauline während der Kriegszeit getragen wurde, bestehend aus Ohrgehängen in Gestalt des Eisernen Kreuzes (gestiftet von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen urkundlich am 10. März 1813, 7 Tage vor dem Erlaß des Auftrufes: „An mein Volk!“), dann ein Fingerring mit Platte, auf letzterer die Inschrift: La Belle Alliance, der 18. Juni 1815, und noch ein Kreuzfingerring, als Broche getragen. Von Ferdinand (Kannl) von Schmettau, jener deutschen Jungfrau (geboren 1798, gestorben 1875 in Bad Kösen), die als vierter Kind von elf lebenden Kindern eines pensionirten preussischen Offiziers selbstständig eine Gabe auf den Altar des Vaterlandes niederlegen wollte und sich deshalb für ihr schönes blondes Haar 2 Thaler auszahlte, während dann 196 Thaler 8 Gr. aus dem Verkauf von aus dem Haar gefertigten Uhr-, Arm- und Halsbändern gelöst wurden, besitzt das Körnermuseum auch eine blonde Haarlocke, sowie, von Fräulein von Schmettau selbst an den Begründer des Körner-Museums feierlich zugelangt, ein Bildniß von ihr, geschmückt mit dem Lulienorden und mit ihrer eigener Namensunterschrift versehen, eine ihrer Visitenkarten und eine für ihren Bruder, den Major Theodor von Schmettau in Kösen, gefertigte Perlenstickerei.

**Ein Menschenfreund.** Thierbändiger haben die Beobachtung gemacht, daß bei der allerzärtlichsten Besuche diese letztere, die Besuche nämlich, gelegentlich doch wieder einmal zum Durchbruch kommt, und dann ist es allemal dem Herrn und Meister solcher gezähmten Besuche hart an's Leben gegangen. Das mußte auch jener spleenige Engländer, der dem berühmten Thierbändiger Hamburger auf Schritt und Tritt folgte. Wo und wann Hamburger auch mit seiner Menagerie auftrat, der Engländer war da, er fehlte bei keiner Vorstellung, die der Thierbändiger veranstaltete. Als dieser ihn eines Tages fragte, ob ihn diese Vorstellungen so maßlos interessirten, antwortete der Engländer: „Nicht im geringsten. Aber ich werde auf den Moment, wo Sie werden gefressen werden.“

**Ein wichtiges Amt.** In der Antwort eines Arbeitgebers in Aachen an die Alters- und Invaliditäts-Anstalt heißt es nach der „Ab. Westf. Ztg.“: „Was die fehlenden Marken anbelangt, so haben wir nach eingehender Unteruchung gefunden, daß der Irrthum durch den Wechsel des Alters- und Invaliditäts-Versicherungsmarken-Einlebekleidung hervorgerufen worden ist; wir gestatten uns daher, Ihnen die fehlenden Marken einlegend zu überreichen.“

„Ja, wer hat dieselben dann überhaupt hergebracht, wenn nicht ich oder Du? Es wird doch hier keine wunderthätige Blumenfee ihre Hand im Spiele haben?“

Elisabeth zuckte lächelnd die Achseln, als ob sie sagen wollte, daß hier durchaus kein Grund vorliege, ein Wunder auszuforschen; Gretchen aber schüttelte ungläubig den Kopf, entnahm der Base eine der beiden Rosen und steckte sich dieselbe an den Wufen.

Als sie zum Mittag in dem Salon erschien und Fühlich die gelbe Rose an ihrem Wufen erblickte, da strahlte sein Gesicht vor stiller Freude.

War er doch selbst der geheimnißvolle Blumen-spender, der dem Fabrikgärtner des Herrn Alexander Bahlsen den streng geheim zu haltenden Auftrag erteilt hatte, für Gretchen täglich zwei der schönsten gelben Rosen bereit zu halten.

Daß auch Elisabeth an dem Kleinen Komplote theilhaftig war und daß sie verschwiegen sein konnte, das hatte sie heute glänzend bewiesen.

Gretchen selbst hatte keine Ahnung davon, daß sie getrennt nur so im Vorübergehen ihren beiden Nebenbuhlern einen ihrer bescheidenen Wünsche verrathen hatte; ebensowenig ahnte sie, wer eigentlich der räthselhafte Spender sei.

An den stillen zurückhaltenden Fühlich dachte sie nicht im Traume; ihr einziger Verdacht fiel auf die in ihren Launen unberechenbare Helene, die sie vielleicht auf diese Weise zu mystifiziren gedachte, um wieder einmal einen Spaß zu haben.

Helene war heute ausnahmsweise still und verstimmmt; des Rittmeisters Plag neben ihr blieb unbefestigt, was jedoch Niemandem auffiel, da er oft ausblieb, wenn ihn der Dienst festsetzte.

Fühlich war in seiner glücklichen Laune. Er sprach ausnehmend viel mit Gretchen und ließ heute seinem Witz die Zügel schießen. Auch Gretchen's Zunge löste sich; sie lachte und plauderte mit ihm in ihrer gewinnenden Weise und ihre Augen ruhten mehr als einmal auf seinem treuerzigen Gesicht.

O du duftige Rose! Du süßes, verkörpertes Lieb, du von Gott in einen blumigen Leib übersezte Liebe! Was hast du hier zu Stande gebracht! Zwei Herzen hast du einander genähert, die zwischen sich eine Luft voll Hangen und Wangen, voll Zweifeln und Hoffen errichtet hatten. — wirst du die Widerspannigen auch festhalten mit deinem Rosenzauber, mit dem Symbol, das deinen Namen trägt?

Frau Bahlsen, die ewig heitere, unterhielt sich mit Onkel Nolde über seinen letzten Walzer, den er auf so unerhörte Weise gleichsam in der Luft gestanzt hatte.

Sie lachte, daß ihr die Thränen über die Wangen liefen.

Der Schweigsamste der Tafelrunde war Werner, wie immer seit der letzten Woche.

Zwischen den beiden feindlichen Parteien war ein Waffenstillstand eingetreten. Viele Tage lang wurde gegen Werner kein böshafte Wort mehr geschleudert; es schien, als ob der auf allen Punkten zurückgeschlagene Feind sich zu einem neuen, entscheidenden Angriff rüstete.

Diese Spannung hielt durch mehrere Tage an, die Ruhe war fast unheimlich. Man erwartete allgemein den jähen Ausbruch eines Sturmes.

Mit großem Befremden bemerkte Kleeborn, daß Gretchen täglich mit einer frischen, gelben Rose geschmückt zum Mittagstische erschien. Im Garten war keine einzige mehr zu finden. Wer mochte der Spender sein?

Diese Frage beunruhigte ihn und er beschloß, der Sache auf den Grund zu kommen.

Er suchte vor allem Elisabeth auf, von der er wußte, daß sie Gretchen zur Bedienung beigelegt war. Er fand dieselbe im Gemüsegarten.

„Elisabeth!“ rief er sie im vertraulichen Tone an, „hast Du einen Augenblick Zeit für mich? Ich habe eine Frage auf dem Herzen, die Du mir vielleicht beantworten könntest!“

Das Mädchen, das eben beschäftigt war, einen Handkorb mit allerlei Gemüse anzufüllen, erhob sich und stand mit verwunderten Augen vor dem hübschen jungen Manne.

„Es fällt mir schon lange auf, daß Dein Fräulein täglich mit einer gelben Rose geschmückt ist. Du kennst gewiß auch den Spender dieser Blumen. Möchtest Du mir den Namen dieses Herrn nicht nennen, schönes Kind?“

Elisabeth war in sichtbar Verlegenheit.

„Es thut mir wirklich leid, Herr Adjunkt, Ihnen nicht dienen zu können, aber ich darf den Namen unter keiner Bedingung verrathen!“

„Hat er Dir's also verboten, Du kleine, hübsche Närrin!“ fragte Kleeborn, den Mund zu einem spöttischen Lächeln verziehend, so daß seine schönen, weißen Zähne sichtbar wurden. „Doch wie, wenn ich Dir schwöre, daß ich verschwiegen sein will wie das Grab? Oder glaubst Du, ich kenne nur die Paragraphen des Gesetzes und nicht auch die der göttlichen Vorsicht und Klugheit?“

Er drückte ihr zum Beweise einen Silbergulden in die Hand.

„Nein, Herr Adjunkt, ich kann, ich darf nicht! Ich habe den Auftrag, das Geheimniß aufs Strengste zu bewahren!“

Ein glücklicher Gedanke schoß Kleeborn durch den Kopf.

„Auch vor Fräulein Gretchen?“ fragte er das Mädchen weiter.

„Vor dem Fräulein besonders! Die wäre die Letzte, die es erfahren dürfte!“

„So, so, das ändert natürlich die ganze Sachlage. Weißt Du, Elisabeth, Du könntest mir einen anderen Gefallen erweisen, den Dir Niemand ver-

bieten hat. Gesezt den Fall, das Fräulein würde allen Ginstes in Dich bringen, ihr den Namen des Blumenspenders zu verrathen, wen würdest Du da nennen?“

„Selbstverständlich Niemand!“

„Und fürchtest Du nicht, durch diese Weigerung in Ungnade zu fallen?“

„Ich muß es darauf ankommen lassen.“

„Nein, Elisabeth, ich weiß einen guten Ausweg, der uns beiden einen guten Dienst leisten kann. Versuche es, durch irgend eine verblühte Anspielung andeuten, daß ich der Spender der Blumen bin, ohne dabei meinen Namen zu nennen. Ich weiß, Du bist klug und schlau, es wird Dir nicht schwer fallen, den passenden Augenblick zu erfassen und zu meinen Gunsten auszubenten. Es soll Dein Schade nicht sein. Darf ich auf Deinen Beistand rechnen, Elisabeth?“

Dabei blickte er sie so schalkhaft lächelnd an und drehte so verführerisch die Spitzen seines Schnurrbartes, daß sie wirklich nicht wußte, was gefährlicher war, ob seine bestehenden Einwendungen oder seine bestehende Persönlichkeit!

„Ich will sehen, ob sich es thun läßt, ohne daß ich mein Wort breche,“ erwiderte sie nach kurzem Ueberlegen; „doch versprechen kann ich nichts, das hängt von den Umständen ab!“

„Die Umstände muß man eben schlau benützen und ich zweifle nicht, daß Dir das Meisterstückchen gelingen wird!“

Kleeborn reichte ihr die Hand zum Abschied und indem sie den festen Druck seiner Finger fühlte, eröthete sie. Er aber schlang, kurz entschlossen, den Arm um ihre Hüfte, zog sie an sich und drückte einen herzhaften Kuß auf ihre Lippen.

Nur mit Mühe entwand sich das Mädchen der Umarmung und eilte aus dem Garten.

Wenn Werner jezt seine täglichen Spaziergänge machte, sei es mit seinen Zöglingen, sei es allein, da hatte er stets einen Begleiter mit, einen nicht gewöhnlichen Begleiter, der ihm in einiger Entfernung nachschlich, oft gänzlich unsichtbar, zwischen Bäumen, Gebüsch oder in einem Straßengraben: den blöden Tom.

Werner wußte das und duldete es schweigend. Der arme Idiot, dessen Kopfwunde bald heilte und der nun allmählich sein Lager im Stalle aufschlug, der keinen Hunger mehr zu leiden hatte, er machte sich bald im Hause auf seine Art dienstbar, so gut es sein beschränkter Geist erlaubte.

Man verwendete ihn zu unwichtigen Botengängen, zum Reinigen des Hofes, der Stallungen, er putzte die Geschirre der Pferde und bewachte das Haus wie nur jemals ein verlässlicher, wachsamer Hofsoldat.

Es war spät; der bleigraue Himmel hatte alle seine Schleusen geöffnet.

In Strömen goß der Regen nieder, ein heftiger Sturmwind brauste durch die Luft und peitschte den Regen vor sich her, als Werner, von seinem Besuche in der Fabrik heimkehrend, auf seinem Pferde die kothige, in eine Pfütze verwandelte Landstraße angritt.

Ein greller Blitz zuckte am Himmel auf, durchtrifft in einer schimmernden Zickzacklinie die Gewitterwolke und tauchte Alles ringsherum für den Augenblick in ein Flammenmeer. Dann brach wiederum tiefe Finsternis ein. Ein betäubender Donnererschlag erschütterte die Luft und wie ein Nachhall prasselte und knatterte es von allen Seiten.

Das Pferd schauerte, Werner hielt mit eiserner Hand die Zügel fest, um das scheue Pferd in seiner Nacht zu erhalten.

Plötzlich befand er sich an einem wildfremden Orte; er war auf einen Abweg gerathen. Mit einem heftigen Ruck hielt er das Pferd an und blickte um sich, um in dem Dunkel sich zurechtzufinden. Er konnte dies nur, wenn ein Blitz aufflammete, aber die Beleuchtung war so jäh und grell und verschwand so rasch wieder, daß von einem ruhigen Ausblick nicht die Rede sein konnte.

Immer weicher und schlammiger wurde der Weg, — jezt spritzte es unter den Füßen des wild aufwiehenden Pferdes hoch auf, — vor dem Reiter brauste und schäumte die sturmgepeitschte Fluth. Er war am See.

Wieder hielt er das Pferd an. Er stand mitten im Wasser, das immer höher und höher anschwellend und ihn von allen Seiten umrauschte; er hatte allen Ortsinn verloren.

Welche Richtung sollte er einschlagen? Noch einige Schritte und der See konnte ihn begraben. Er sah keinen Ausweg, er fühlte sich verloren. Da hörte er hinter sich das Kreischen einer menschlichen Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: P. Schieman in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing.

**William Vollmeister**  
Inn. Mühlendamm 19a  
empfiehlt  
**Abtheilung: Wein-Handlung**

<b>Mosel-Weine</b>	v. 75 s bis 3,00 M pr. Fl. excl.
<b>Rhein-</b>	v. 75 „ „ 10,00 „ pr. Fl. „
<b>Roth-</b>	v. 80 „ „ 8,00 „ pr. Fl. „
<b>Moussirende</b>	v. 200 „ „ 10,00 „ pr. Fl. „
<b>Süss-</b>	v. 80 „ „ 3,00 „ pr. Fl. „
	etc. etc.

Special-Preisliste auf Wunsch.